

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Der Papst unterwegs

Leo XIV. besucht die Türkei und den Libanon

Schon beim Urlaub in Castel Gandolfo (Bild) erwies sich Papst Leo als mobiler Mensch. Vor seiner Wahl war er als Ordensoberer ständig unterwegs. Nun greift er die Pläne von Vorgänger Franziskus auf und bereist für Ökumene und interreligiösen Dialog die Türkei. Und den Libanon, wo viele Menschen Zuspruch brauchen. ► Seite 2/3

Wortkünstler

Rainer Maria Rilke gilt als einer der bedeutendsten Dichter der literarischen Moderne. Er verfasste feinfühlig, sprachgewaltig – und religiöse Gedichte. Vor 150 Jahren kam er zur Welt. ► Seite 26



Christenhass

Die EU-Bischofskonferenz Comece beklagt wachsenden Christenhass in Europa und fordert einen EU-Beauftragten zum Schutz von Gläubigen. Die Beobachtungsstelle Oidac hatte zuvor für 2024 mehr als 2000 antichristliche Delikte aufgelistet.

Lichterzeit

Der Advent ist da, die Zeit des Wartens auf Weihnachten. Auch die kleine Katharina ist schon ganz gespannt. Ihre große Schwester Stefanie kennt das alles schon – doch für das fünf Monate alte Mädchen wird es das erste Christfest. ► Seite 12 und 31



Foto: KNA



„Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“ – und vor ihm die traditionellen Geschenketipps der Redaktion. Einige der Empfehlungen für den Gabentisch gibt es zu gewinnen. ► Seite 20/21

Leserumfrage

In der Krise

steckt die deutsche Wirtschaft. Auch bei zahlreichen Bürgern sitzt das Geld nicht mehr so locker. Viele werden wohl bei den Weihnachtsgeschenken sparen. Wie sieht es bei Ihnen aus: Schenken auch Sie in diesem Jahr Ihren Lieben weniger als sonst?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de

TÜRKEI UND LIBANON

Leo XIV. geht in die Luft

Als Augustiner schon oft unterwegs – Pressekonferenz an Bord von „AZ4000“?

► Auf die ausgestreckte Hand vor dem Petersdom folgt nun die Tat: Papst Leo unternimmt seine erste Reise. Dabei scheut er auch nicht den Besuch in der mehrheitlich stark islamisch geprägten Türkei.



Papstreisen folgen einem strengen Protokoll und haben ihren ganz eigenen Rhythmus. Dem muss sich jetzt auch Vielflieger Leo XIV. unterwerfen. Mit Spannung wird sein Umgang mit den Medien erwartet.

47 Auslandsreisen unternahm Papst Franziskus in seiner zwölfjährigen Amtszeit. Papst Benedikt XVI. verließ 24-mal zwischen 2005 und 2012 den italienischen Boden. Spitzenreisender unter den Päpsten ist Johannes Paul II. mit 104 Auslandsaufenthalten. Paul VI., der 1964 mit seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land die moderne Tradition der flugreisenden Päpste begründete, kam auf neun Auslandsbesuche. Der letzte Papst, der vor ihm Italien verlassen hatte, war Pius VII. im Jahr 1812. Und der tat das nicht freiwillig, sondern wurde von Napoleon nach Frankreich ins Exil gebracht.

Seit 27. November und noch bis 2. Dezember absolviert Leo XIV. seine erste Auslandsreise und besucht die Türkei und den Libanon. Mit ihm ist ein Papst am Zug, der schon jetzt mehr Meilen auf dem Konto haben dürfte als die Vorgänger. Über zwölf Jahre leitete der US-Amerikaner den Augustinerorden und besuchte dessen Nieder-

lassungen in aller Welt. Drei Viertel des Jahres soll er unterwegs gewesen sein, berichten alte Weggefährten.

Starres Programm

Dennoch wird das Reisen im neuen Amt gewöhnungsbedürftig für den 70-Jährigen sein – nicht nur, weil er als Staatsoberhaupt nirgends ein Visum braucht. Denn päpstliche Auslandsbesuche folgen einem strengen Protokoll, einem engen Zeitplan und sind nichts für Freunde des Individualtourismus.

Das beginnt bei der Reisebegleitung: Ein Papst wird stets von einer rund 20 Mann starken Gruppe aus Priestern, Bischöfen und Kardinälen aus dem Vatikan eskortiert. Darunter sind beispielsweise Leiter von Behörden, die Expertise für den thematischen Schwerpunkt der jeweiligen Reise mitbringen.

Damit ist die Reisegruppe nicht komplett: Für die Sicherheit sorgt etwa ein Dutzend Männer der Schweizergarde und der Vatikan-Gendarmerie. Den größten Teil der Fluggäste – bis zu 70 Personen – machen die Medienleute aus. Die internationalen Journalisten, Fotografen und Kameraleute bezeichnet der Vatikan als „VAMP“, kurz für „Vatican Accredited Media Personnel“.

Die Mitgliedschaft in diesem exklusiven Reiseclub lassen sich die Medienunternehmen viel kosten. Mehrere Tausend Euro müssen sie für Flug und Unterbringung ausgeben. Über die Gesamtausgaben eines päpstlichen Auslandsbesuchs schweigt der Vatikan traditionell. Die päpstliche Delegation reist stets mit der italienischen Nationallinie. Das Flugzeug startet von einem gesonderten Terminal des römischen Airports Fiumicino und ist dekoriert mit dem Papstwappen an der Außenwand und an allen Kopfstützen.

Schon als Paul VI. vor gut 60 Jahren als erster Papst ein Flugzeug bestieg, war es eine Maschine der „Alitalia“. Daran änderten seine Nachfolger nichts. Franziskus flog mit der Gesellschaft bis zu ihrer Pleite 2021. Seitdem chartert der Vatikan die Flugzeuge der Nachfolgegesellschaft „ITA“, die seit Anfang 2025 zur deutschen Lufthansa-Gruppe gehört. Eigene fliegende Fortbewegungsmittel besitzt der Vatikan nicht.

Einzigartig in der zivilen Luftfahrt ist die Flugnummer. Sie bleibt unabhängig vom Ziel immer dieselbe: „AZ4000“. Überfliegt der Papst ein Land, sendet er via Telegramm Grüße an das jeweilige Staatsoberhaupt.

Regulärer Sessel

Während die meisten der gewohnten Abläufe unabhängig vom jeweiligen Kirchenoberhaupt von den vatikanischen Reiseplanern beibehalten werden, entscheidet der Papst doch über einige Punkte selbst. Bei der Ausstattung dürfte sich der als bescheiden geltende Leo an Vorgänger Franziskus orientieren, der stets einen regulären Sessel der Business-Klasse nutzte. Für frühere Päpste wurden auf besonders langen Reisen auch schon mal Sitze aus- und ein Bett eingebaut.

Mit Hochspannung erwartet wird Leos Umgang mit den Pressevertretern an Bord. Auf dem Hinflug war es für Franziskus stets üblich, jeden einzelnen Journalisten zu begrüßen,



▲ Nizaa heißt heute Iznik. Die einstige Hagia-Sophia-Kirche, Ort des ersten ökumenischen Konzils, ist eine Moschee. Fotos: KNA

sich Zeit für Selfies zu nehmen, dringende Fragen zu beantworten oder eines der vielen Papstbücher zu signieren.

Doch eigentlicher Höhepunkt jeder Papstreise war seit Jahren die „Fliegende Pressekonferenz“ auf dem Rückflug. Dabei konnte jede Sprachgruppe dem Papst mindestens eine Frage stellen, die nicht zuvor durch Vatikan-Offizielle kontrolliert wurde. Manch berühmtes Zitat ist dabei gefallen, etwa Franziskus' Satz über Homosexuelle: „Wer bin ich, darüber zu urteilen?“

Leo XIV. zeigte sich in den ersten Monaten durchaus auskunftsfreudig gegenüber Journalisten. Nach seinen häufigen Aufenthalten in Castel Gandolfo beantwortet er meist einige Fragen wartender Pressevertreter. So ist es gut vorstellbar, dass er die Tradition der Pressekonferenzen in der Luft zunächst beibehält. Anpassungen könnte er auch noch nach seiner ersten Reiseerfahrung als Papst vornehmen. Denn mit jungen 70 Jahren stehen ihm vermutlich einige Auslandsbesuche bevor.

Severina Bartonitschek (KNA)



▲ Das Reiseflugzeug eines Papstes ist mit der Fahne Italiens und des Vatikans geschmückt und trägt auch das Wappen des Pontifex.

STARK ISLAMISCH GEPRÄGT

Doch Päpste werden verehrt

In Istanbul trifft Leo auf viel Dankbarkeit gegenüber seinen Vorgängern

Mit Friedenswünschen vom Balkon des Petersdoms hat Papst Leo XIV. im Mai seine Amtszeit begonnen. Nun macht er seine erste Auslandsreise in die Türkei. Dort trifft er auf Spuren eines anderen „Friedenspapstes“.

Istanbul ist eine vom Islam geprägte Stadt, dem Laizismus früherer Jahrzehnte zum Trotz. Doch es ist historisch auch eine christliche Stadt, eine der bedeutendsten der Weltgeschichte: Konstantinopel, die Stadt der frühchristlichen Konzilien, und Byzanz, die Stadt des oströmischen Kaisertums.

Neben 2000 Moscheen gibt es bis heute rund 150 christliche Kirchen im Stadtgebiet der 16-Millionen-Metropole: armenische, griechisch-orthodoxe, katholische, syrische, anglikanische und evangelische. Die Gemeinden, oft abgelegen und nur in den seltensten Fällen von Touristen oder westlichen Pilgern besucht, führen ein Schattendasein.

Wenn Leo XIV. als fünfter Papst der Neuzeit nach Paul VI. (1967), Johannes Paul II. (1979), Benedikt XVI. (2006) und Franziskus (2014) in Istanbul weilt, trifft er auf teils überraschende Spuren seiner Vorgänger. Schon seit 1921 etwa gibt es vor der lateinischen Heilig-Geist-Kathedrale im Stadtteil Harbiye ein Denkmal für den „Friedenspapst“ des Ersten Weltkriegs, Benedikt XV. (1914 bis 1922).



▲ Wie Papst Franziskus 2014, von dem die Reisepläne für 2025 stammen, besucht sein Nachfolger Leo die Sultan-Ahmed-Moschee (Blaue Moschee) in Istanbul.

Es erinnert an die vielfältigen humanitären Hilfsleistungen dieses Papstes für die Notleidenden – und an die unermüdlichen, aber vergeblichen diplomatischen Bemühungen um Frieden im Weltkrieg.

„Wohltäter der Völker“

Im Westen waren die Initiativen Benedikts XV. bald vergessen. Hier am Bosphorus, wo das Osmanische Reich während des Kriegs an der Seite Deutschlands zerbröselte, erinnert bis heute die Inschrift des Denkmals

an den „großen Papst der Welttragödie Benedikt XV. – dem Wohltäter der Völker ohne Unterschied der Nationalität und Religion, zum Zeichen der Dankbarkeit des Orients (1914 bis 1919)“.

Die nahegelegene Straße, in der die Türkische Bischofskonferenz ihren Sitz hat, trägt sogar den Namen eines Papstes. Der damalige Bezirksbürgermeister von Sisli, Mustafa Sarigul, benannte die frühere „Ölcek Sokak“ 2001 in „Papa Roncalli Sokak“ (Papst-Roncalli-Straße) um. Angelo Giuseppe Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII. (1958 bis 1963), wirkte von 1934 bis 1944 als Vatikanbotschafter für die Türkei und Bulgarien mit Sitz in Ankara.

Wie Benedikt XVI. 2006 machte 2014 Papst Franziskus einen Stopp in der Hagia Sophia. Erbaut unter Kaiser Justinian im sechsten Jahrhundert, wurde sie 1453 zur Moschee und 1935 zum Museum umgewandelt. Bei seiner Kurzvisite 1967 kniete Paul VI. in der einst größten Kirche der Welt zum Gebet nieder – und brachte damit den türkischen Außenminister in einige Verlegenheit. 2020 musste Papst Franziskus aus der Ferne erleben, wie Präsident Recep Tayyip Erdoğan die Hagia Sophia wieder zur Moschee erklären ließ.

Sie steht nicht auf dem Besuchsplan des neuen Papstes Leo XIV., dafür am Samstagmorgen (29. November) die Sultan-Ahmed-Moschee, wegen ihres reichen Fliesenschmucks bekannt als „Blaue Moschee“ – und bis zur Umwandlung der Hagia Sophia die Hauptmoschee der Stadt. Die große Papstmesse findet in der „Volkswagen-Arena“ statt.

Alexander Brüggemann (KNA)

Das Programm der Papstreise in die Türkei und den Libanon

Eigentlich hatte Papst Franziskus diese Reise unternehmen wollen. Nun landet sein Nachfolger Leo XIV. zu der sechstägigen Visite in der Türkei und im Libanon – zwei spannende Länder mit unterschiedlichsten Themen. Anlass für den Besuch in der Türkei bis zum 30. November ist der 1700. Jahrestag des Konzils von Nizäa, heute Iznik, bei dem das ökumenische Glaubensbekenntnis formuliert wurde.

Im Libanon hält sich Leo von Sonntag bis Dienstag auf. Er will ein stilles Gebet im Hafen von Beirut halten, wo 2020 bei einer verheerenden Explosion rund 200 Menschen getötet und viele Gebäude zerstört wurden. Auch stehen Begegnungen mit der im Februar neu gewählten Regierung an. Zu den Programmpunkten in der Türkei gehörte ein Besuch des Atatürk-Mausoleums und ein Empfang im Präsidentenpalast in Ankara. Weiterhin geht es

für Leo in die Sultan-Ahmed-Moschee sowie zur syrisch-orthodoxen Kirche Mor Ephrem.

In beiden Ländern sind Treffen mit Bischöfen, Klerikern, Ordensleuten und Seelsorgern sowie Vertretern christlicher Gemeinschaften vorgesehen. Mit Blick auf das Nizäa-Jubiläum findet freitags unter anderem nahe der antiken Basilika Sankt Neophyt in Iznik ein ökumenisches Gebetstreffen statt. Mit dem ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. von Istanbul unterzeichnet Leo XIV. am Samstag eine gemeinsame Erklärung. Größere Messen feiert der Papst am Samstag in der „Volkswagen-Arena“ in Istanbul sowie am 2. Dezember im Libanon an der dortigen „Beirut Waterfront“. Am Sonntag (30. November), an dem die orthodoxe Kirche das Fest ihres Patrons, des Apostels Andreas, feiert, ist zudem ein Gebetstreffen in der

armenisch-apostolischen Kathedrale in Istanbul mit einem Grußwort des Papstes geplant. Anschließend hält er zu diesem Anlass bei einem orthodoxen Gottesdienst in der Patriarchalkirche Sankt Georg eine Ansprache und erteilt den Ökumenischen Segen gemeinsam mit Patriarch Bartholomaios.

Am Nachmittag fliegt er in die libanesishe Hauptstadt Beirut. Geplant sind ein Besuch im Präsidentenpalast sowie Begegnungen unter anderem mit Vertretern von Regierung und Behörden sowie dem Diplomatischen Corps.

Am Montag will Leo das Grab des heiligen Charbel im Maroun-Kloster in Annaya besuchen. An eine interreligiöse Begegnung in Beirut schließt sich ein Treffen mit jungen Leuten an. Am Dienstag hält Leo XIV. ein stilles Gebet und eine Heilige Messe im Hafen von Beirut. Die Rückkehr nach Rom ist nachmittags vorgesehen. KNA

Kurz und wichtig



Archivfoto: KNA

Trauer um Lohmann

Der Publizist Martin Lohmann ist tot. Dem Bundesverband Lebensrecht zufolge starb er am Montag im Alter von 68 Jahren. Der katholische Theologe, Historiker und Journalist publizierte unter anderem zum Schutz des ungeborenen Lebens und trat für kirchliche Morallehre ein. Dieses Engagement setzte er auch im Bundesverband für Lebensrecht um, dessen Vorsitzender er 2009 bis 2017 war. Seit 1972 war Lohmann Mitglied der CDU, die er 2013 verließ, weil sie ihren christlichen Kern aufgegeben habe. Später engagierte sich Lohmann in der Werteunion.

Neues Regelwerk

Papst Leo XIV. hat der Verwaltung der Weltkirche eine neue Geschäfts- und eine neue Personalordnung gegeben. Beide treten am 1. Januar in Kraft und gelten versuchsweise für fünf Jahre. Die Geschäftsordnung regelt die (Zusammen-)Arbeit der Ämter und Institutionen unter Papst Leo XIV. Die Personalordnung bestimmt Rechte und Pflichten der Kurienangestellten – von Einstellungs Voraussetzungen über Wochenarbeitszeiten bis zu Abfindungszahlungen. Zuletzt hatte Leo einen inklusiveren Zugang für Menschen mit Behinderung zu Vatikan-Jobs im Kurien-Arbeitsrecht verfügt.

Mangelnde Einigkeit

Die deutschen katholischen Bischöfe vermissen nach der Weltklimakonferenz in Brasilien „große Sprünge“. „Es fehlt ein geeinter politischer Wille zur sozial-ökologischen Transformation“, erklärte Weihbischof Rolf Lohmann, Vorsitzender der Arbeitsgruppe für ökologische Fragen der Deutschen Bischofskonferenz. Er kritisierte etwa, dass sich die Staaten nicht auf einen Fahrplan für einen Ausstieg aus fossilen Energien einigen konnten. Positiv sieht er einen neuen Fonds zum Schutz der Regenwälder.

Preisunwürdig?

Friedensaktivisten lehnen die Auszeichnung der Nato mit dem Westfälischen Friedenspreis 2026 ab. Das weltweit größte Militärbündnis könne kaum als würdiger Träger eines Friedenspreises gelten, teilte die Münsteraner Gruppe der Deutschen Friedensgesellschaft mit. Die Münsteraner Gruppe der Friedensorganisation Pax Christi erklärte, dass im Bündnis keine Waffen niedergelegt würden, sondern massiv aufgerüstet werde. Die Jury des Preises hebt in ihrer Begründung auch die Unterstützung der Nato für die Ukraine hervor.

Corona-Aufarbeitung

Die Vorsitzende der Enquete-Kommission zur Aufarbeitung der Corona-Pandemie, Franziska Hoppermann, hat die Kirchen aufgerufen, sich bei der Analyse und der Suche nach Schlussfolgerungen aus der Pandemie zu beteiligen. Politische Entscheidungen hätten auch zu Wut, Verletzung und Trauer geführt, schreibt die CDU-Abgeordnete im Gastbeitrag für die Zeitschrift „Herder Korrespondenz“. Auch in der Kirche sei es zu Spaltungen gekommen. Als größte Tragik bezeichnete Hoppermann, dass Menschen durch Kontaktsperren einsam sterben mussten.



▲ Irme Stetter-Karp, Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), und Bischof Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), beim Synodalen Ausschuss in Fulda. Foto: KNA

SYNODALER AUSSCHUSS

Zukunft für ein Miteinander

Bischöfe und Laien zeigen sich mit Ergebnissen zufrieden

FULDA (DBK/red) – Mit dem einstimmigen Beschluss einer Sitzung der künftigen Synodalkonferenz der katholischen Kirche in Deutschland ist die Sitzung des Synodalen Ausschusses zu Ende gegangen. Das Präsidium des Ausschusses sprach von einer „nachhaltigen Entscheidung, die dem Miteinander in unserer Kirche Zukunft gibt“.

Als einen zentralen Punkt bezeichnete die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, „dass Bischöfe und Laien in dieser Synodalkonferenz künftig gemeinsam beraten und Beschlüsse fassen“. Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, zeigte sich zufrieden: „Das ist ein großartiger Moment, auch ein Stück historisch. Der Weg bis hierher hat viel Arbeit im Vorfeld bedeutet, auch im Gespräch mit Rom. Mir fällt ein großer Stein vom Herzen und die Einstimmigkeit zur Satzung zeigt auch, wie sehr wir zusammengefunden haben durch die Arbeit im Synodalen Ausschuss.“

Aussteiger ins Boot holen

Ausdrücklich wandte sich Bätzing an jene vier Bischöfe aus Köln, Passau, Regensburg und Eichstätt, die aus dem Prozess des Synodalen Wegs ausgestiegen sind: „Es ist mein Wunsch, dass am Ende auch alle mitwirken wollen und können.“ Man hätte aus den Erfahrungen des Synodalen Wegs gelernt, betonte er.

Zu den Eckpunkten der Satzung gehört – neben der Grundsatzentscheidung, gemeinsam zu beraten und Beschlüsse zu fassen, um dem Sendungsauftrag der Kirche gerecht zu werden – die Zusammensetzung der künftigen Synodalkonferenz: Sie wird aus den 27 Diözesanbischöfen, ebenso vielen Mitgliedern des ZdK und weiteren 27 von der Synodalversammlung zu wählenden Mitgliedern bestehen.

Vielfalt des Volks Gottes

„In der Synodalkonferenz kommen Gläubige unterschiedlicher Berufung zusammen. Gemeinsam bringen sie die Vielfalt des Volkes Gottes der Kirche in Deutschland zum Ausdruck“, heißt es. Die Konferenz fördere „stetig das Handeln der Kirche in Deutschland im Dienst der Evangelisierung“. Die Deutsche Ordensobernkonzern sowie der Beirat der Betroffenen von sexuellem Missbrauch in der Kirche werden je zwei Mitglieder in die Synodalkonferenz entsenden. Weitere Details soll eine Geschäftsordnung regeln.

In den nächsten Schritten muss die Satzung von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz sowie der Vollversammlung des ZdK angenommen werden. Danach wird sie dem zuständigen Dikasterium im Vatikan zur Erteilung einer „Recognitio ad experimentum“ vorgelegt.

Die beiden ersten Termine für die Synodalkonferenz sind bereits avisiert: am 6. und 7. November 2026 in Stuttgart und am 16. und 17. April 2027 in Würzburg.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 46

COP 30 in Brasilien: Müssen wir Öl, Gas und Fleisch sparen, um das Klima zu retten?

58,1 % Ja! Für die Zukunft unserer Kinder muss sich der Lebensstil ändern!

22,5 % Die Dramatik des Klimawandels wird nur politisch herbeigeredet.

19,4 % Nein. China, USA und große Konzerne verbrauchen zu viel!

„Quasi-Verherrlichung“ gefährlich

Lebensschutzverbände beklagen Berichterstattung um Suizid der Kessler-Zwillinge

BERLIN – Der Tod von Alice und Ellen Kessler durch assistierten Suizid bewegt die Republik. Lebensschutzverbände kritisieren eine idealisierende und zu werbliche Berichterstattung. Diese könne zur Nachahmung anregen.

„Wir sind sehr besorgt, dass die Romantisierung des assistierten Suizids des Schwesternpaares einen gesellschaftlichen Druck verstärkt, den wir schon seit einigen Jahren beobachten: Insbesondere alte Frauen sehen sich in der Verantwortung, niemandem zur Last zu fallen, und nehmen die Angebote für assistierten Suizid als notwendig zu prüfende Handlungsoption wahr“, warnte Caritas-Präsidentin Eva Welskop-Deffaa.

Detailreiche Schilderung

In der Berichterstattung werde häufig die genaue Todesursache und die Art der Suizidassistenz Schritt für Schritt beschrieben. Dabei werde Werbung für die Organisation gemacht, die die Schwestern unterstützt hat. Der Freitod der prominenten Zwillinge werde teilweise idealisiert. Der Wunsch, „vereint“ zu sterben, weil sie nicht „ins Heim“ wollten, erscheine fast durchgängig

Die Zwillinge Alice und Ellen Kessler wollten durch den Tod nicht getrennt werden. Ihre Entscheidung für assistierten Suizid wird in den meisten Medien wohlwollend dargestellt. Darin sehen Lebensschutzverbände ein fatales Signal für die Gesellschaft.

Foto: Imago/Eibner



als souveräne Entscheidung. Inwiefern er als Ausdruck von Verzweiflung zu werten ist, gegen die das soziale Umfeld hätte etwas tun können, werde kaum gefragt.

„Statt Werbung für das vermeintlich einfache Lebensende braucht es eine Verbesserung der Suizidprävention sowie einen Ausbau von Hospizplätzen. Wir fordern mit Nachdruck die gesetzliche Verankerung von Maßnahmen, etwa ein Werbeverbot für Organisationen, die beim Suizid unterstützen, mit

anderen gesetzlichen Regulierungen der Suizidassistenz“, betonte die Caritas-Präsidentin.

Der Caritasverband und der Bundesverband Lebensrecht (BVL) sehen im Zusammenhang mit der Berichterstattung einen „Werther-Effekt“: „Diese Form der Quasi-Verherrlichung eines tragischen Todes ist gefährlich, weil sie Menschen in suizidalen Lebenslagen dazu bringen kann, sich jetzt auch umzubringen oder umbringen zu lassen“, sagte Alexandra Linder, die

Vorsitzende des BVL. Man müsse vielmehr, forderte sie, kritische Fragen zur Ethik und zu den Hintergründen stellen und eine womöglich bestärkende Rolle des beteiligten Sterbevereins in den Blick nehmen.

Akzeptanz ist „inhuman“

„Menschen in schweren Lebenslagen, die über Suizid nachdenken, diesem Schicksal zu überlassen und die Selbsttötungsabsicht zur Autonomie zu erklären, ist inhuman“, sagte Linder weiter. „Immer mehr Menschen leben einsam, es gibt immer mehr alte Menschen, die die Sozialkassen und Rententöpfe ‚belasten‘.“ Eine Legalisierung oder Akzeptanz des assistierten Suizids sei für die Betroffenen und ihre Angehörigen verheerend und für Staat und Gesellschaft ein Armutszeugnis.

Auch die „Aktion Lebensrecht für Alle“ (ALfA) fordert, dass die Politik Maßnahmen zur Suizidprävention ergreife –, statt über Beihilfe zum Suizid zu diskutieren. „Jeder Mensch hat ein unveräußerliches Lebensrecht – auch und gerade im Alter und bei Krankheit“, betont Vorsitzende Cornelia Kaminski. „Statt Lebensmüdigkeit zu romantisieren, müssen wir eine Kultur der Zuwendung stärken.“ pm/l

Nigeria: Erneuter Überfall auf Schule

Papst betroffen: Islamistische Gruppen entführten christliche Kinder und Lehrer

ABUJA/ROM (KNA) – Wieder sind in Nigeria und Kamerun christliche Schüler, Lehrer und Geistliche entführt worden. Täter sind mutmaßlich islamistische Gruppen, die Lösegeld erpressen wollen. Papst Leo XIV. zeigt sich bestürzt.

Im Nordwesten Nigerias ist laut Medienberichten erneut ein Internat überfallen worden. Bewaffnete hätten die katholische St. Mary's School in Papiri am frühen Freitagmorgen voriger Woche angegriffen und 303 Kinder und Jugendliche sowie zwölf Lehrkräfte verschleppt. Zunächst war von einer niedrigeren Zahl von Entführten die Rede.

Das Bistum Kontagora bestätigte den Vorfall, hieß es. Auch nigerianische Online-Medien berichteten darüber. Kurz zuvor hatte sich im

benachbarten Bundesstaat Kebbi ein ähnlicher Überfall ereignet.

Stille Verfolgung

Der Bischof von Kontagora, Yohana Dauwa Bulus, hatte erst vor wenigen Tagen Sorge um den Schutz von Schulen in Nigeria bekundet. Das Land sei für seine Kinder nicht mehr sicher, sagte er vor kurzem dem katholischen Pressedienst „ACI Africa“ in Reaktion auf die Entführungen in Kebbi. Davon abgesehen erlitten Christen in Nigeria seit Jahrzehnten eine „stille Diskriminierung und Verfolgung“.

Nigerias Präsident Bola Tinubu sagte bereits nach dem Vorfall in Kebbi geplante Reisen nach Südafrika und Angola ab. Dort finden in den kommenden Tagen der G20-Gipfel und ein Treffen zwi-



▲ Schüler in Afrika. Symbolfoto: KNA

schen EU und Afrikanischer Union statt.

Papst Leo XIV. hat sich betroffen über die erneuten Entführungen von Schülern, Lehrern, Ordensfrauen und Geistlichen aus christlichen Schulen in Nigeria und Kamerun geäußert. Beim Mittagsgebet am Sonntag auf dem Petersplatz sagte er, er habe die jüngsten Nachrichten

über die gewaltsamen Entführungen „mit immenser Trauer“ gelesen.

Er fühle mit den verängstigten Familien, deren Töchter und Söhne geraubt wurden. An die Behörden der westafrikanischen Ländern appellierte er, rasch die nötigen Schritte zu einer Freilassung zu unternehmen. Leo XIV. rief die Gläubigen auf: „Beten wir, dass Kirchen und Schulen immer und überall Orte der Sicherheit und der Hoffnung sind.“

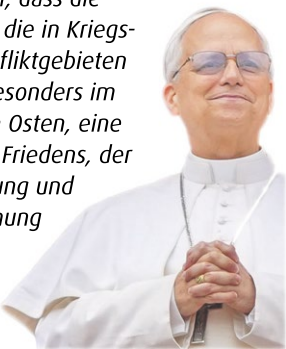
Die Tat überträfe im Ausmaß noch die Massenentführung von Chibok im April 2014. Damals hatten militante Islamisten 276 Schülerinnen im Nordosten Nigerias verschleppt. Das Schicksal von 90 Opfern ist noch immer unbekannt. Laut dem UN-Kinderhilfswerk Unicef wurden in Nigeria seit 2014 rund 1680 Minderjährige aus Schulen entführt.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Für Christen in Konfliktgebieten. Beten wir, dass die Christen, die in Kriegs- oder Konfliktgebieten leben, besonders im Mittleren Osten, eine Saat des Friedens, der Versöhnung und der Hoffnung zu sein vermögen.



GEDENKEN AN HUNGERTOTE

Parolin verurteilt Angriffe auf Ukraine

ROM (KNA) – Der Vatikan hat Attacken gegen die ukrainische Zivilbevölkerung scharf kritisiert. „Uns erschüttern zutiefst die Nachrichten über Angriffe auf elektrische Anlagen und zivile Infrastrukturen, die das Leben unzähliger Menschen noch weiter erschwert haben“, sagte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin vorige Woche in Rom. Es gebe keinerlei Rechtfertigung, Tausende Zivilisten dazu zu zwingen, im Dunkeln und in der Kälte zu leben, sagte er bei einem Gedenkgottesdienst für die Opfer des Holodomor, der vom Sowjetregime zwischen 1932 und 1933 verursachten Hungerkatastrophe.

Parolin erinnerte auch an die Worte von Papst Leo XIV. kürzlich gegenüber Journalisten: „Man muss auf Frieden drängen, beginnend mit diesem Waffenstillstand und dann durch Dialog.“

An der Messe in der Kirche Sant'Andrea della Valle im römischen Zentrum nahmen auch vier ukrainische Kinder teil, die während des Kriegs zeitweilig nach Russland entführt worden waren. Tags darauf empfing Leo XIV. die Jungen und Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren in einer Audienz.

Potenzial zum Brückenbauen

Vor Papstbesuch: Bischof lobt ökumenische Beziehungen am Bosphorus

ROM/ISTANBUL – Vor der Reise von Papst Leo XIV. in die Türkei hat der Apostolische Vikar von Istanbul, Bischof Massimiliano Palinuro, die intensive ökumenische Zusammenarbeit der christlichen Minderheit in der Türkei betont. Die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem orthodoxen Patriarchat von Konstantinopel seien „ausgezeichnet“, erklärte Palinuro im Gespräch mit dem weltweiten katholischen Hilfswerk Kirche in Not (ACN).

Er lobte, „dass die ökumenischen Beziehungen hier in Istanbul deutlich stärker sind als irgendwo sonst auf der Welt“. Der 1700. Jahrestag des Konzils von Nizäa, Anlass der ersten Auslandsreise von Papst Leo, sei darum auch ein wichtiges Signal der gemeinsamen Bemühungen aller Christen um „Einheit für die Menschheitsfamilie“.

Die christlichen Gemeinden in der Türkei hätten ein „enormes Potenzial, Brücken der Brüderlichkeit zu bauen“ und „Mauern einzureißen, die durch jahrhundertealte Vorurteile und ideologische Feindseligkeiten errichtet wurden“, sagte der Italiener. In einer pluralen Welt bestehe die Gefahr, die menschliche Brü-



▲ Die Kathedrale Heilig Geist in Istanbul, Bischofskirche des Apostolischen Vikars, steht auch auf dem Besuchsprogramm von Papst Leo XIV. Foto: KNA

derlichkeit und die Einheit der Kirche zu zerstören“. Oft neigten die Christen dazu, Unterschiede zu betonen, aber: „Wir sind nicht zur Einheitlichkeit, sondern zur Gemeinschaft in der Verschiedenheit berufen“, erklärte der Bischof.

„Die große Versöhnung“

Dass gerade die Ökumene in der Türkei große Fortschritte gemacht habe, sieht Palinuro als „Fügung des Schicksals“: „Genau hier, wo die große Spaltung ihren Ursprung hat, muss auch die große Versöhnung zwischen dem orthodoxen Osten und dem katholischen Westen ihren Anfang nehmen.“ Dieser Weg habe bereits in den 1930er-Jahren begonnen, als der spätere Papst Johannes XXIII. das Apostolische Vikariat in der Türkei leitete.

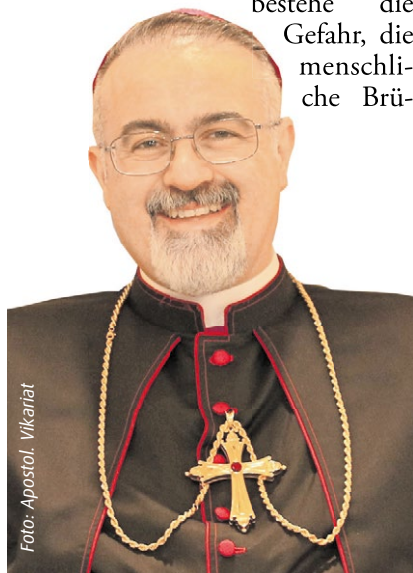
„Wir erwarten Papst Leo mit großer Freude und Zuversicht“, betonte der 51-Jährige. Er wies auf die Renovierungsarbeiten der türkischen Behörden am historischen Ort des Konzils von Nizäa hin, dem ehemaligen Sommerpalast von Kaiser Konstantin im heutigen Iznik. Dort wird ein ökumenisches Gebetstreffen stattfinden. Der Papstbesuch sei

ein „Zeichen der Einheit und der Hoffnung“.

Leo XIV. besucht die Türkei von 27. bis 30. November, anschließend reist er in den Libanon (Seite 2/3). Die türkische Regierung hatte nach der Wahl von Papst Leo die bereits an Papst Franziskus ausgesprochene Einladung erneuert, zum Jubiläum des Konzils von Nizäa ins Land zu kommen. Das Konzil im Jahr 325 wird als einer der zentralsten Bezugspunkte der Christenheit vor den konfessionellen Spaltungen angesehen.

Die Zahl der Christen in der Türkei liegt laut einem von Kirche in Not kürzlich veröffentlichten Bericht bei etwa 0,2 Prozent der Bevölkerung, das sind rund 170.000 Personen. Viele von ihnen sind Migranten. Der Bericht stuft die Situation von Christen in dem Land mit Blick auf Verstöße gegen die Religionsfreiheit als „Diskriminierung“ ein.

Kirche in Not unterstützt das Apostolische Vikariat Istanbul und andere katholische Gemeinden im Land mit Mess-Stipendien für Priester, Transportmitteln für die Seelsorge sowie der Finanzierung von Renovierungsmaßnahmen, Sprachunterricht oder dem Betrieb der Universitätsseelsorge. KiN



▲ Bischof Massimiliano Palinuro freut sich auf den Besuch des Papstes.

DIE WELT



DIENENDE ROLLE DER MUSIK

Gemeinsam beim Lob Gottes

Papst Leo XIV. mahnt Chöre, das Volk am Liturgiegesang teilhaben zu lassen

ROM (KNA) – Papst Leo XIV. singt beim Gottesdienst oft mit kräftiger Stimme. Der Gesang in der Kirche ist für ihn mehr als eine musikalische Beigabe. Kirchenchöre hat er am Sonntag für ihren Einsatz gelobt.

Zugleich ermahnte er die Musiker, ihre dienende Rolle in der Liturgie ernstzunehmen. Anlässlich des Heiligen Jahres feierte er einen Gottesdienst auf dem Petersplatz mit Tausenden Chorsängern und -sängerinnen, die aus unterschiedlichen Ländern nach Rom gekommen waren. Weltweit gibt es Zehntausende katholische Kirchenchöre, allein in Deutschland sind es mehr als 8000.

Neues Leben des Geistes

In seiner Predigt sagte der Papst, Aufgabe der Kirchenmusik sei es, die Gläubigen „in den Lobpreis

Gottes mit einzubeziehen und sie durch den Gesang stärker an der liturgischen Handlung zu beteiligen“. Für das Volk Gottes sei der Gesang Ausdruck der Bitte und des Lobes, an dem Christus „alle Getauften teilhaben lässt, als einen einzigen vom neuen Leben des Geistes beseelten Leib“. Die liturgische Musik werde so „zu einem sehr wertvollen Instrument, mit dem wir Gott preisen und die Freude des neuen Lebens in Christus ausdrücken“.

Weiter sagte Leo XIV.: „Teil eines Chores zu sein, bedeutet also, gemeinsam voranzuschreiten, indem wir unsere Brüder und Schwestern bei der Hand nehmen, ihnen helfen, mit uns zu gehen, und mit ihnen das Lob Gottes singen, sie in ihren Leiden trösten, ihnen zureden, wenn sie der Müdigkeit zu erliegen scheinen, und ihnen Begeisterung vermitteln, wenn die Strapazen zu groß erscheinen.“ Das Singen im

Kirchenchor sei „ein wahrer Dienst, der Vorbereitung, Treue, gegenseitiges Verständnis und vor allem ein tiefes geistliches Leben erfordert, so dass ihr, wenn ihr singend betet, allen helft zu beten. Es ist ein Dienst, der Disziplin und Dienstbereitschaft erfordert.“

Ein Teil der Gemeinde

In seiner Predigt mahnte der Papst die Kirchenchöre: „Denkt daran, dass die Gemeinde eure große Familie ist: Ihr steht nicht vor ihr, sondern seid Teil von ihr, und dabei seid ihr bemüht, sie stärker zu einen, sie anzuregen und einzubeziehen. Vor allem aber solltet ihr in der Lage sein, das Volk Gottes immer teilhaben zu lassen, und nicht der Versuchung erliegen, eine musikalische Vorstellung zu geben, die eine aktive Teilnahme der ganzen liturgischen Versammlung am Gesang ausschließt.“

APOSTOLISCHES SCHREIBEN

Papst Leo würdigt Konzil von Nizäa

ROM (KNA) – Papst Leo XIV. hat in einem „Apostolischen Schreiben“ die Einheit der Kirchen beschworen und Wege zu ihrer Wiederherstellung angedeutet. Das am Sonntag veröffentlichte Dokument trägt den Titel „In unitate fidei“ (In der Einheit des Glaubens). Anlass ist das Gedenken an das ökumenische Konzil von Nizäa. Es legte vor 1700 Jahren die bis heute für alle Kirchen gültigen Grundlagen des christlichen Glaubens fest.

In dem zehnteiligen Schreiben heißt es: „In der Einheit des Glaubens, der seit den Anfängen der Kirche verkündet wird, sind die Christen dazu aufgerufen, einmütig unterwegs zu sein und das empfangene Geschenk mit Liebe und Freude zu bewahren und weiterzugeben.“ Dies komme in den Worten des Glaubensbekenntnisses an Jesus Christus als Sohn Gottes zum Ausdruck, wie es „das Konzil von Nizäa, das erste ökumenische Ereignis in der Geschichte des Christentums, vor 1700 Jahren formuliert hat“.

Der Papst stellt sich ausdrücklich hinter das jüngste Dokument der Internationalen Theologischen Kommission mit dem Titel „Jesus Christus, Sohn Gottes, Erlöser: 1700. Jahrestag des Ökumenischen Konzils von Nicäa“. Es war im Dezember 2024 von Kardinal Víctor Manuel Fernández, dem Präfekten des Dikasteriums für die Glaubenslehre, mit Genehmigung von Papst Franziskus veröffentlicht worden.

Leo XIV. bekräftigt nun, das in Nizäa formulierte Glaubensbekenntnis sei das Herzstück des christlichen Glaubens und vereine alle Christen. Er erläutert auch mögliche Wege zur Einheit der Christen: „Das bedeutet keine Rückkehr-Ökumene zum Zustand vor den Spaltungen, auch keine gegenseitige Anerkennung des aktuellen Status quo, sondern vielmehr eine Zukunftsökumene der Versöhnung auf dem Weg des Dialogs, des Austauschs unserer Gaben und geistlichen Schätze.“



► Mit hochgehaltenen Bannern begrüßten Pilger und Chorsänger Papst Leo XIV. auf dem Petersplatz vor der Messe, die anlässlich des Heiligen Jahrs stattfand.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Bekenntnis zur eigenen Identität

Hunderte Weihnachtsmärkte finden in diesem Jahr nicht statt – behaupten dubiose Quellen im Internet. Abgesagt aus Rücksicht auf das Befinden von Muslimen oder aus Angst vor Terroranschlägen. Die Meldung ist (gottlob!) „fake“ – doch völlig aus der Luft gegriffen ist sie nicht.

Mehrere Weihnachtsmärkte finden tatsächlich nicht mehr statt. Mancherorts mangelt es an Geld oder Freiwilligen, die Verantwortung übernehmen. Mancherorts sind die Organisatoren aber auch nicht mehr in der Lage, die enormen Kosten, die der Schutz der Märkte verursacht, zu stemmen. Betroffen sind vor allem kleinere Veranstaltungen, oft auf dem Land oder in kleineren Städten.

Betroffen wäre um ein Haar aber auch der Weihnachtsmarkt in Magdeburg gewesen – jener Markt, auf dem ein Amokfahrer aus Saudi-Arabien vor fast einem Jahr seinen Wagen in die Menschenmenge lenkte. Fünf Erwachsene und ein Kind wurden getötet, mehr als 300 Menschen verletzt. Die Buden für 2025 standen bereits, als plötzlich auf der Kippe stand, ob die Veranstaltung würde stattfinden können. Zu hoch waren nach den schrecklichen Erfahrungen des Vorjahrs die Sicherheitsanforderungen. Der Aufschrei war groß – zu Recht.

Weihnachtsmärkte sind eine alte deutsche Tradition. Schon vor Jahrhunderten boten in den Wochen vor dem Christfest Händler ihre

winterlichen Waren feil. Später entwickelten sich aus den Verkaufsmessen adventliche Treffpunkte für Groß und Klein. In München oder Bautzen reicht die Tradition weit ins Mittelalter zurück. Auch in Magdeburg.

Was ist Staat und Gesellschaft diese Tradition wert? In Zeiten von „Sondervermögen“ für das Militär und Milliarden-Zahlungen an die Ukraine käme es einer Kapitulation gleich, wenn Weihnachtsmärkte an Geld oder bürokratischen Hürden scheitern. Dass der Markt in Magdeburg nun doch stattfinden kann, ist ein ermutigendes Bekenntnis zur abendländischen Identität – erst recht in Zeiten islamistischer Terrorgefahr. Den abgesagten kleinen Märkten hilft das freilich nicht.



Andreas Raffener ist Historiker, freier Journalist und Buchautor. Er lebt in Südtirol.

Andreas Raffener

Konsum im Kerzenschein?

Der erste Adventssonntag lädt dazu ein, innezuhalten und sich bewusst auf das Wesentliche zu besinnen. Doch wer durch die geschmückten und hell erleuchteten Straßen geht, könnte leicht das Gefühl bekommen, dass der Advent längst ein Wettbewerb um die frühesten Lichterketten und die grellsten Werbeaktionen in den schillerndsten Farben geworden ist. Der ursprüngliche Sinn des Advents, die Vorbereitung auf das Kommen von Licht, Wärme und Hoffnung, sollte hervorgehoben werden und nicht das Feilschen um den nächsten Rabatt oder das perfekte Geschenk.

Das eigentliche Anliegen der Adventszeit rückt leider vierlerorts in den Hintergrund.

Kerzen werden angezündet, aber nicht aus innerer Ruhe, sondern als dekoratives Element; Lieder werden gesungen, doch oft eher aus Routine denn aus Besinnung. Und während viele hektisch von Geschäft zu Geschäft hetzen, verlieren sie das Gefühl für die leisen Freuden des Alltags: ein Gespräch ohne Zeitdruck, ein Blick in das Gesicht eines geliebten Menschen, ein Moment der Stille.

Gerade die erste Adventswoche lädt dazu ein, bewusst kleine Rituale zu pflegen, die daran erinnern, worauf es wirklich ankommt: ein Frühstück bei Kerzenschein, ein Spaziergang durch das winterliche Licht, ein offenes Ohr für jemanden, der gerade Aufmerksamkeit braucht. Diese einfachen Gesten sind es,

die die Adventszeit lebendig machen und darauf vorbereiten, dass das Fest der Geburt Jesu nicht mehr fern ist.

Advent sollte und darf kein Konsum-Marathon sein. Er ist eine Einladung, die eigene Aufmerksamkeit auf das Wesentliche zu richten: Mitgefühl, Ruhe und Hoffnung, wie sie auch die Heilige Familie vorgelebt hat. Wer sich darauf einlässt, findet nicht nur Vorfreude auf Weihnachten, sondern auch eine kleine Insel der Besinnung im hektischen Alltag.

Vielleicht liegt gerade darin eine der großen Chancen des Advents – im Mut, vom Lärm und dem reizüberfluteten Kommerz einen Schritt zurückzutreten und das Licht Christi wieder in den Mittelpunkt zu stellen.



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Abtreibung ist kein Menschenrecht

Die Europäische Bürgerinitiative „My Voice, My Choice“ präsentiert den Zugang zu sicheren und legalen Abtreibungen als grundlegendes Menschenrecht – verbunden mit Gleichheit, Würde und Selbstbestimmung. Man kann hier nur vor einer Fehlinterpretation warnen. Menschenrechte sind Grundrechte aller Menschen. Menschen haben diese Rechte, weil sie Menschenwürde besitzen. Das Bundesverfassungsgericht hat dies unzweifelhaft auch für Menschen im frühesten Stadium ihrer Existenz anerkannt. Das erste und wichtigste Menschenrecht ist das Recht auf Leben. Es kann daher kein Menschenrecht auf die Tötung eines anderen Menschen geben.

Der Ausschuss für die Rechte der Frauen und die Gleichstellung der Geschlechter (Femm) im Europäischen Parlament sieht das offenbar anders und hat sich für die Ziele von „My Voice, My Choice“ ausgesprochen. Femm fordert die EU-Kommission dazu auf, Gesetzesinitiativen vorzulegen, die eine „erschwingliche, sichere und diskriminierungsfreie Abtreibungsversorgung“ in allen EU-Staaten sicherstellen sollen.

Damit wird die ausdrücklich den Nationalstaaten zustehende Kompetenz übergangen. Die EU besitzt keinerlei Recht, nationale Regelungen zur Abtreibung auszuhebeln oder zu umgehen – insbesondere nicht durch finanzielle Förderung von Abtreibungstouris-

mus für Bürgerinnen anderer Staaten. Ein solches Vorgehen wäre ein Bruch des Subsidiaritätsprinzips und würde die europäische Rechtsordnung gefährden.

Die Resolution unterstreicht zwar ein Recht auf essenzielle Gesundheitsversorgung. Aber Abtreibung ist grundsätzlich keine Dienstleistung zur Wiederherstellung von Gesundheit – und für das ungeborene Kind schon gar nicht. Reproduktive Rechte bestehen im Recht auf Fortpflanzung, nicht auf Abtreibung. Wahre Solidarität bedeutet die Förderung von Schwangeren und Familien, etwa durch Mutterschaftsgeld, Kinderbetreuung und steuerliche Entlastungen – und nicht die Unterstützung von Abtreibungen.

Ein widersprüchliches Leben



▲ Noomi Rapace verkörpert Mutter Teresa in dem Film von Teona Strugar Mitevska.

Foto: Vuelta Germany

Sie gilt bis heute als Retterin der Armen und wird als Sinnbild für Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft verehrt: die heilige Teresa von Kalkutta, genannt Mutter Teresa. Viel ist über sie geschrieben worden, auch Kritisches. Jetzt setzt sich ein Film, der ab dem 4. Dezember im Kino zu sehen ist, mit dem wichtigsten Wendepunkt ihres Lebens auseinander.

Mutter Teresa ist Oberin des Ordens der Schwestern von Loreto, als sie im August 1948, mit 37 Jahren, endlich die Erlaubnis erhält, das Kloster zu verlassen, um ihren eigenen Orden „Missionarinnen der Nächstenliebe“ zu gründen. Die Ordensgemeinschaft kümmert sich um Sterbende, Waisen, Obdachlose und Kranke, insbesondere um Patienten mit Lepra.

Der Film „Teresa – Ein Leben zwischen Licht und Schatten“ inszeniert die sieben Tage vor der Ordensgründung, bevor Teresa zur Ikone der Katholiken wird, und verspricht einen „schonungslosen und introvertierten Blick auf religiöse Berufung und Schwesternschaft“, wie es im Presstext heißt. Schauspielerinnen Noomi Rapace stellt die Hingabe der Hauptfigur in den Mittelpunkt.

Regisseurin Teona Strugar Mitevska drehte vor 15 Jahren einen Dokumentarfilm über Mutter Teresa. Die Persönlichkeit der inzwischen Heiliggesprochenen ließ sie nicht los. Nun hat sie gemeinsam mit Goce Smilevski und Elma Tataragić das Drehbuch zu „Teresa – Ein Leben zwischen Licht und Schatten“ geschrieben. In dem Film wollen sie „Fragen um Macht, Ehrgeiz und Geschlechterrollen ansprechen“ und Teresa „als komplexes, vielschichtiges Wesen“ zeigen. Sie zeichnen sie als „eine Art Robin Hood ihrer Zeit, unerbittlich und ehrgeizig“.

Dass Mutter Teresa den von ihr selbst gegründeten Orden ohne männliche Aufsicht nach ihren Vorstellungen führte, ist für die Regisseurin ein Beweis ihrer Selbstbestimmtheit, auch als Frau. Das gilt ebenso für ihre Weigerung, ihr Leben so zu führen, wie es die Gesellschaft von ihr erwartete. In ihrem Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit habe sie die Religion als Zuflucht gewählt, meint Mitevska.

Interviews mit Zeitzeugen

Zur Vorbereitung hatte das Filmteam Videoaufnahmen der letzten vier Schwestern zur Verfügung, die den Orden mitgegründet und Mutter Teresa gekannt haben. Viele der Dialoge wurden im Film verarbeitet. Die Regisseurin lebte sogar mit den Unberührbaren zusammen und berührte die Leprakranken, nahm zudem wie einst Mutter Teresa ein Bad im Ganges, um zu verstehen, warum es ihr so wichtig erschien.

Laut Mitevska zeichnete die Hauptfigur eine „Punkrock-Energie“ aus. Diese findet sie in der Verkörperung durch Schauspielerinnen Noomi Rapace ideal dargestellt. Die Hauptdarstellerin ist für Mitevska „ein sensibler Schmetterling, ein Rockstar und eine Naturgewalt“. Anderthalb Jahre hätten sie gemeinsam die Figur der Mutter Teresa entwickelt.

Eigene Gedanken ersetzen

Für Rapace waren die Dreharbeiten „eine unglaubliche Herausforderung und Reise“. Sie habe ihre eigenen Gedanken und ihre Kontrolle durch die von Mutter Teresa ersetzen müssen: „Gegen Ende der Dreharbeiten, als ich nachts durch die Straßen von Kalkutta ging, war ich mir nicht ganz sicher, welche meine und welche ihre

Gedanken waren. Sie war eingezogen!“, sagte die Schauspielerin in einem Interview.

Zur Vorbereitung auf die Rolle habe sie sich intensiv mit ihrer Figur auseinandergesetzt und zum Beispiel Mutter Teresas

Briefe gelesen, „um ihre Stimme zu spüren und sie zu verstehen“. Die Regisseurin und sie selbst wollten „ohne Ego kreieren“.

Die britische Zeitung „The Guardian“ lobt den Film als „intensiv und fesselnd“, das Filmportal IndieWire hebt vor allem die Leistung der Hauptdarstellerin hervor. Dass auch die Widersprüchlichkeit und die inneren Kämpfe Mutter Teresas angesprochen werden, macht den Film sehenswert. Wohl nicht ohne Grund weist Rapace in einem Interview darauf hin, dass die Titelfigur über sich selbst schrieb: „Wenn ich jemals eine Heilige werde, dann sicherlich eine der Dunkelheit.“

Maximilian Lemli

Verlosung

Wir verlosen 5 mal 2 Kinogutscheine für „Teresa – Ein Leben zwischen Licht und Schatten“. Schreiben Sie bis zum 4. Dezember eine Postkarte an: Katholische Sonntags-Zeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Teresa“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg oder eine E-Mail an: anzeigen@suv.de. Viel Glück!



AB 4. DEZEMBER IM KINO

Frohe Botschaft

Erster Adventssonntag

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 2,1–5

Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem geschaut hat.

Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg des Hauses des HERRN steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Nationen. Viele Völker gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn vom Zion zieht Weisung aus und das Wort des HERRN von Jerusalem.

Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zu rechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg. Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des HERRN.

Zweite Lesung

Röm 13,11–14a

Schwestern und Brüder! Das tut im Wissen um die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe.

Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts! Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht! Vielmehr zieht den Herrn Jesus Christus an.

Evangelium

Mt 24,29–44

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Sofort nach den Tagen der großen Drangsal wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Danach wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erschei-

nen; dann werden alle Völker der Erde wehklagen und man wird den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Er wird seine Engel unter lautem Posaunenschall aussenden und sie werden die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, von einem Ende des Himmels bis zum andern.

Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So erkennt auch ihr, wenn ihr das alles seht, dass das Ende der Welt nahe ist.

Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.

Denn wie es in den Tagen des Noach war, so wird die Ankunft des Menschensohnes sein. Wie die Menschen in jenen Tagen vor der Flut aßen und tranken, heirateten und sich heiraten ließen, bis zu dem Tag, an dem Noach in die Arche ging,

und nichts ahnten, bis die Flut hereinbrach und alle wegraffte, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein.

Dann wird von zwei Männern, die auf dem Feld arbeiten, einer mitgenommen und einer zurückgelassen. Und von zwei Frauen, die an derselben Mühle mahlen, wird eine mitgenommen und eine zurückgelassen. Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.

Bedenkt dies: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, würde er wach bleiben und nicht zulassen, dass man in sein Haus einbricht.

Darum haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.

„Wie die Menschen in jenen Tagen vor der Flut aßen und tranken ...“ Die Geschichte Nochs auf einer Miniatur des Gulschan Albums, Golestanpalast Teheran, 1663.

Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Vision, Ernüchterung und Hoffnung

von Wolfgang Thielmann

Die erste Lesung dieses Sonntags hat die Entwicklung meines Glaubens begleitet. Ich habe sie am Anfang meines Theologiestudiums kennengelernt. Das Studium hat mir die Augen für den Reichtum der Bibel geöffnet.



Unter Theologen ist die Vision, die Jesaja beschreibt, als „Völkerwallfahrt zum Zion“ bekannt. Sie passte genau in die Zeit der 1970er und 80er Jahre.

Wir glaubten, dass die Vision vor unseren Augen die Wirklichkeit beeinflusst. Die Vereinten Nationen wurden wichtig mit dem großen

Gedanken ihres ersten Generalsekretärs, des Christen Dag Hammarskjöld, dass der Vorrang der Macht mit den Jahren durch die Herrschaft des Rechts zurückgedrängt würde. Wir glaubten, dass auch der östliche Machtblock Einsicht gewönne und man Interessen würde aushandeln können statt sie zu erkämpfen.

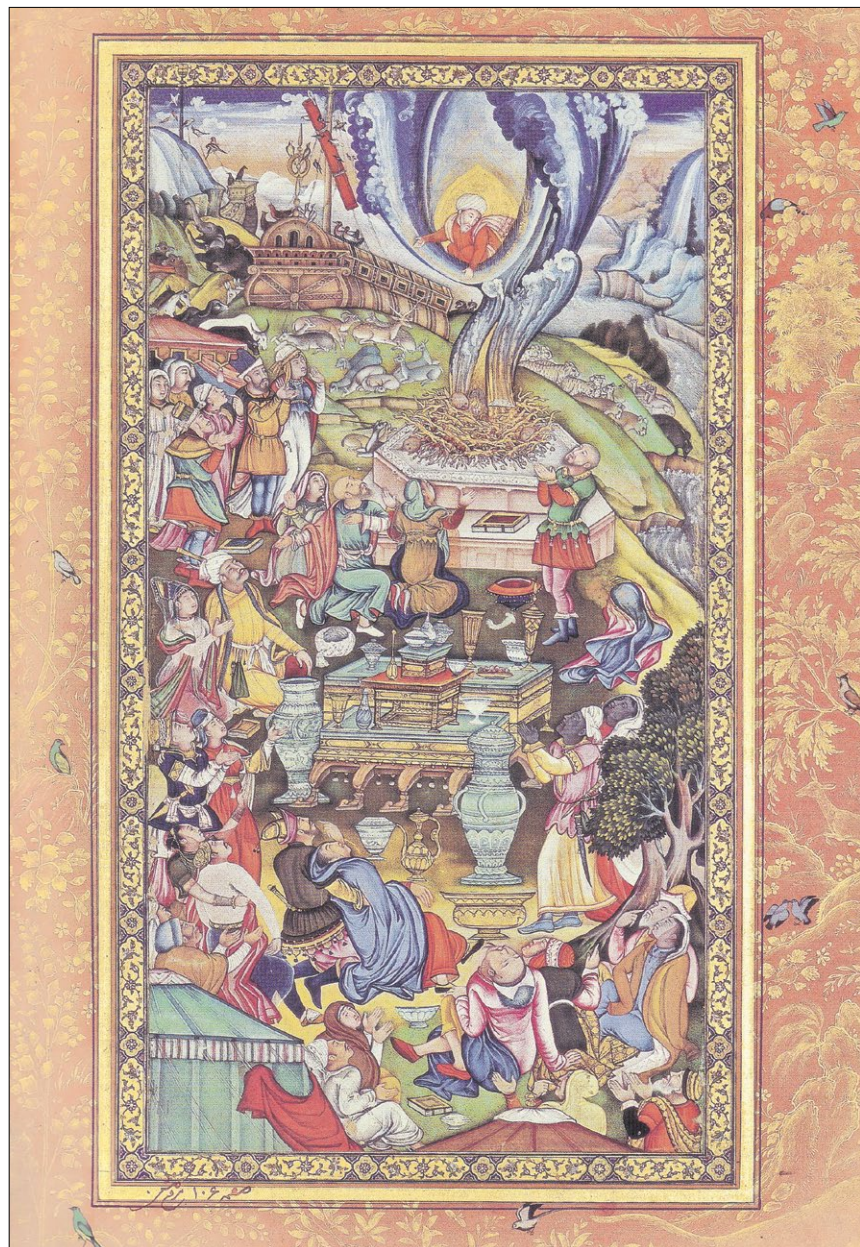
Dann hatte der Dresdner Jugenddiakon Harald Bretschneider die Idee, einen runden Aufnäher drucken zu lassen mit dem Slogan „Schwerter zu Pflugscharen“ und dem Bild einer Statue, die die Sowjetunion den Vereinten Nationen geschenkt hatte. Da schwingt ein Schmied den Hammer über einem Schwert und formt die vorde-re Klinge zu einer Pflugschar. Der Aufnäher wurde verboten. Findige Jugendliche hatten ihre Jeansjacken

vor dem erzwungenen Abnehmen gewaschen. Jetzt zeigte ein dunkler Kreis auf dem Jackenärmel, wo der Aufnäher gesessen hatte. Die verbotene Botschaft setzte sich erst recht in den Köpfen fest. Wenige Jahre später brach das östliche Macht-system zusammen.

Wie ernüchtert sind wir heute! In der Nähe des Zion bedrängen israelische Siedler, von ihrer Regierung ermutigt, die Bewohner der Westbank. Und junge palästinensische Männer sprengen sich und viele andere in den Tod. Vom Berg des Hauses des Herrn gehört Israel die Klagemauer. Oben stehen zwei der wichtigsten islamischen Gotteshäuser. Ihre Verwaltung sorgt für jede Menge Spannung. Es ist nicht in Sicht, wie die Menschen an dem Platz zusammenleben, an dem einmal die Völker den

Frieden feiern sollen. Die Vereinten Nationen haben fatal an Einfluss eingebüßt. Statt der zwei Machtzentren von früher steuern wir auf eine Welt mit mehreren, regional unterschiedlich wichtigen Schlüssel-mächten zu. Wie Menschenrechte gesichert oder gar ausgebaut werden, das ist fraglich geworden. Es scheint, als schöbe sich die Macht wieder vor das Recht.

Ich musste an meinen Großvater denken, der in der Bibel zuhause war. Wie mag er die erste Lesung verstanden haben? Er hat Aufstieg und Fall des gottlosen NS-Regimes erlebt. Früh war er kritisch. Soweit ich es herausfinden konnte, hat ihm die Vision des Jesaja Hoffnung gegeben und ihn durchhalten lassen. Das möchte ich von Jesaja und von meinem Großvater lernen.



Gebet der Woche

Lieber Gott, ich fleh zu dir,
beschütz den guten Vater mir!
Dort unten in dem tiefen Schacht,
gib auf seine Schritte acht!

Der treue Engel sei ihm gut
und segne alles, was er tut!
Und lass ihn bald zu Hause sein,
den lieben guten Vater mein!

Sankt Barbara, bei Tag und Nacht
fahr' mit dem Vater in den Schacht!
Steh du ihm bei in jeder Not,
bewahr' ihn vor dem jähen Tod!

Kindergebet aus der Bergknappenkapelle Kohlgrube, Oberösterreich

Glaube im Alltag

von Pastoralreferent
Anton Stegmair



Der erste Advent fühlt sich für mich jedes Jahr wie ein tiefes Einatmen an. Bevor der Trubel vor Weihnachten beginnt, wird uns eine stille Zeit geschenkt: ein Moment, an dem wir uns hinsetzen dürfen, durchschnaufen – und neu beginnen. In diesem Jahr ist diese Schwelle besonders geprägt. Wir verabschieden uns vom „Jahr der Hoffnung“. Viele Momente der Hoffnung konnten wir erleben, ganz persönlich, aber auch auf der Weltbühne. In einem kurzen Wahlgang haben die Kardinäle im Frühjahr mit Leo XIV. einen neuen Papst gewählt, auf dem nun die Hoffnungen der Gläubigen und vielleicht auch der Welt ruhen. Ein Papst, der Frieden und mehr Gerechtigkeit in die Welt bringen soll – ein Auftrag auch für alle Christen. Mehr denn je erhoffen wir dies in unseren Tagen, angesichts der vielen, nicht selten vergessenen Kriege und des Leids zahlreicher Menschen.

Hoffnung ist oft wie ein kleines Licht. Wenn ich jetzt die erste Kerze am Adventskranz entzünde, denke ich daran, wie klein die Flamme ist – und wie viel sie trotzdem verändern kann. Welche Hoffnungsflammen habe ich in diesem Jahr erlebt? Vielleicht ein unerwartetes gutes Wort, eine aufbauende Begegnung, ein Stück Frieden in einem Konflikt, ein Schritt aufeinander zu, den man selbst nicht für möglich gehalten hätte?

Nicht jede Hoffnung hat sich in diesem Jahr erfüllt. So trage ich auch Enttäuschungen und offene Fragen mit in diesen Advent hinein. Gerade dann kann dieses kleine Licht der ersten Kerze wie ein Zeichen wirken, in dem Gott uns zuflüstert:

„Hoffe, denn ich komme dir entgegen!“ Ganz eindrücklich kommt mir da die Figur des Auferstandenen in den Sinn, der dem Betrachter in der Apsis der Augsburger St. Moritzkirche entgegenkommt.

Als Menschen sind wir stark geprägt durch unsere Sinne. Hoffnung kann ich so auch sehen, schmecken und riechen. Sehen kann ich in dieser Zeit des Advents die vielen Kerzen und Lichter, die Abend für Abend an den Häusern, in Gärten und in den Straßen der Stadt entzündet werden. Zeichen dafür, dass wir der Dunkelheit der Jahreszeit das Licht entgegensetzen möchten.

Schmecken kann ich die Hoffnung in den verschiedenen Backwaren der Adventszeit. Gewürze kommen zum Einsatz, die mir in den Speisen des restlichen Jahres nicht begegnen. Ob sie mir neu Geschmack aufs Leben machen? Und riechen kann ich die Hoffnung des Advents in den grünen Zweigen, die gerne für die Dekoration verwendet werden, bis hin zum Christbaum für das große Familienfest.

Auch wenn das „Jahr der Hoffnung“ zu Ende geht, bleibt die Hoffnung selbst. Vielleicht hat sie sich im Laufe des Jahres verändert – ist tiefer geworden, stiller, geduldiger. Fest glaube ich: Gott hat mich durch dieses Jahr geführt, um meine Hoffnung reifer zu machen – nicht unbedingt leichter. Es gilt, den Blick voraus zu richten, auf das, was Gott – nicht nur in dieser Adventszeit – neu mit mir anfangen möchte. Vertrauen darf ich auf seine Zusage: „Ich bin bei dir, bis zum Ende der Zeit“ – Gott sei Dank!

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, erste Adventswoche

Sonntag – 30. November Erster Adventssonntag

Messe vom 1. Adventssonntag, Cr, Prf Advent I, fs (violett); 1. Les: Jes 2,1-5, APs: Ps 122,1-3.4-5.6-7.8-9, 2. Les: Röm 13,11-14a, Ev: Mt 24,37-44 oder Mt 24,29-44

An einem festfreien Tag der Woche:
Quatembermesse im Advent (violett); Les und Ev vom Tag

Montag – 1. Dezember

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 2,1-5 oder Jes 4,2-6, Ev: Mt 8,5-11

Dienstag – 2. Dezember

Hl. Luzius, Bischof, Märtyrer

M. vom Tag (violett); Les: Jes 11,1-10, Ev: Lk 10,21-24; **M. v. hl. Luzius** (rot); Les u. Ev v. Tag o. a. den Auswl

Mittwoch – 3. Dezember

Hl. Franz Xaver, Ordenspriester, Glaubensbote

Messe vom hl. Franz Xaver (weiß); Les: Jes 25,6-10a, Ev: Mt 15,29-37 oder aus den Auswl

Donnerstag – 4. Dezember

Hl. Barbara, Märtyrin

Hl. Johannes von Damaskus, Priester, Kirchenlehrer

Sel. Adolph Kolping, Priester

Priesterdonnerstag – Fürbitte

M. v. Tag (violett); Les: Jes 26,1-6, Ev: Mt 7,21.24-27; **M. v. d. hl. Barbara** (rot)/**v. hl. Johannes/v. sel. Adolph/um geistl. Berufe** (jew. weiß); jew. Les und Ev v. Tag oder aus den Auswl

Freitag – 5. Dezember

Hl. Anno, Bischof, Reichskanzler Herz-Jesu-Freitag

M. v. Tag (viol.); Les: Jes 29,17-24, Ev: Mt 9,27-31; **M. v. hl. Anno/v. Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (jew. weiß); jeweils Les u. Ev v. Tag o. a. d. Auswl

Samstag – 6. Dezember

Hl. Nikolaus, Bischof

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 30,19-21.23-26, Ev: Mt 9,35 – 10,1.6-8; **Messe vom hl. Nikolaus** (weiß); Les und Ev vom Tag o. aus den Auswl

Ein voller Advent

Maximilian ist ganz zappelig. Endlich ist Dezember. Das ganze Jahr über freut er sich auf diese Zeit. Er liebt den Winter und Weihnachten sowieso. „Mama, wo sind meine Nikolaussocken? Die mit den weißen Bärten?“

Seine Mama hält ihm die Socken unter die Nase und lacht.

„Du bist ja jetzt schon ganz aufgeregt – dabei ist ja schon noch eine Weile hin bis Weihnachten!“

Maximilian hat gar keine Zeit, um zuzuhören. Er macht schnell das Türchen von seinem Schokoladenkalender auf, schiebt den kleinen Fuchs in den Mund und saust los.

In der Schule ist heute das große Plätzchenbacken und am Nachmittag will er mit Nils zum Rodeln. Außerdem muss er ja auch noch Geschenke basteln und Karten bemalen ... Als Maximilian zur Schule läuft hat er fast ein wenig das Gefühl, er würde ein wenig gejagt werden. Eigentlich hat er sich so gefreut – aber gerade fragt er sich, ob das alles überhaupt zu schaffen ist. Er rennt ein Stück durch den knirschenden Schnee aber das aufregende Flattern in ihm

bleibt. Frau Baumann, seine Klassenlehrerin fängt ihn am Schultor ab. „Du hast ja ganz rote Wangen“, lacht sie und schiebt ihn vor sich her ins Klassenzimmer. Es riecht nach nasser Kleidung und Wurstbrot. Alle reden durcheinander und Frau Baumann setzt sich auf die Kante vom Lehrerpult.

Sie klatscht ein paar Mal in die Hände. „Hier ist ja ein Tohuwabohu!“, ruft sie und lächelt.

„**Wer erzählt mir, was das Wichtigste im Advent ist?**“ Fast alle Kinder strecken die Hand in die Luft. Auch Maximilian: „Geschenke basteln“, ruft er. Frau Baumann nickt und nimmt alle Kinder dran. So viele Dinge sind wichtig im Advent, finden die Schüler: der Schnee, der Adventskranz, die Kerzen natürlich, das Backen, das Plätzchenessen, der Adventskalender ... all die schönen Sachen, die man nur in der Adventszeit machen kann. Jeder kommt zu Wort. Frau Baumann nickt bei allen Kindern. Irgendwann legt sie den Finger auf die Lippen.

„**Alles ist wichtig! Aber das Wichtigste ist etwas anderes.**“ Sie schaut sich um. Die Kinder sind irritiert. Was haben sie vergessen? Es wird ganz still in der Klasse. Alle



schauen mit großen Augen zur Lehrerin. Sie hat die Augen geschlossen und die Hände ineinandergelegt. Da sagt Maximilian ganz leise: „Dass das Christkind kommt.“ „Genau. **Im**

Advent ist es ganz wichtig, immer wieder still zu werden und sich auf das Warten zu konzentrieren. Alles Treiben und Tun ist zwar schön, aber wirkliche Besinnlichkeit braucht Raum und Zeit.“

In der Klasse ist es jetzt ganz feierlich. Frau Baumann zündet die Kerze auf dem Adventskranz an und alle schauen in die Flamme. Maximilian spürt, wie es in ihm ruhiger wird. Das Flattern legt sich. Er atmet tief durch. Sie singen zusammen „Wir sagen euch an, den lieben Advent“. Bei der Zeile „schon ist nahe der Herr“ nimmt Maximilian sich vor, auch mit seinen Eltern zwischendurch „still zu sein“. Das hat sich richtig schön angefühlt.

Finde 10 Fehler



Basteltipp



Leckere Tischdekoration für den Adventstisch

Du brauchst:

- Salzstangen und Salzbräun für Füße und Geweih
- weiße Marshmallows für die Rentier- und Schneemannkörper
- Zuckerschrift in rot und braun für die Gesichter
- Zuckerguss, um die Marshmallows miteinander zu verbinden

Bau aus allen Zutaten Schneemänner und Rentiere, verziere mit der Zuckerschrift



VOR 100 JAHREN UNTERZEICHNET

Zwischen Aufbruch und Illusion

Im Interview: Historiker Christian Koller ordnet die Verträge von Locarno ein

ZÜRICH – Am 1. Dezember 1925, vor 100 Jahren, schien mit Unterzeichnung der Verträge von Locarno ein Weg zu Frieden und Verständigung in Europa eröffnet zu sein. Der „Geist von Locarno“ aber stellte sich als brüchig heraus. Im Interview erläutert der Schweizer Historiker Christian Koller, welche Chancen die Abkommen brachten, welche Grenzen ihnen gesetzt waren und welche Lehren daraus zu ziehen sind.

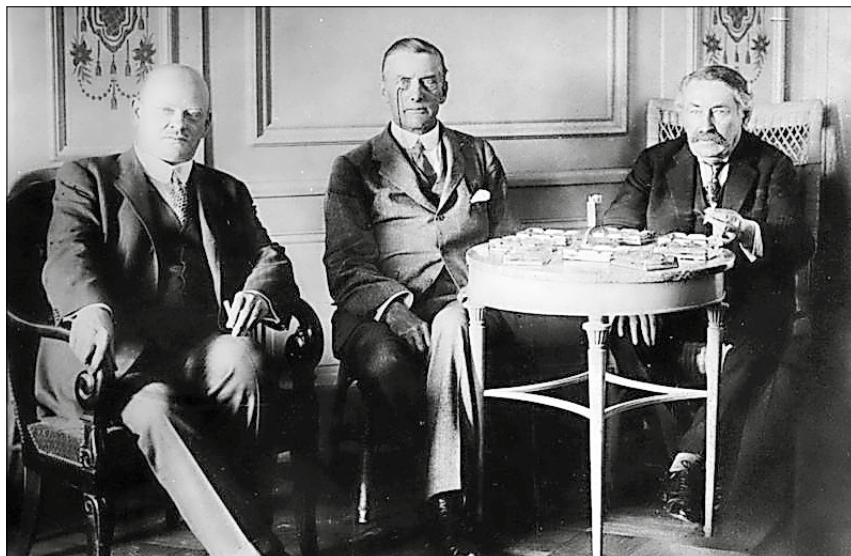
Herr Professor Koller, was waren die Verträge von Locarno?

Die Locarno-Verträge waren ein Bündel von Abkommen, die im Oktober 1925 auf der Konferenz von Locarno erarbeitet wurden, um die aus dem Ersten Weltkrieg und den Friedensverträgen von 1919 hervorgegangenen Spannungen abzubauen. Dazu gehörte der „Westpakt“, in dem Deutschland, Frankreich und Belgien auf eine gewaltsame Veränderung der im Versailler Vertrag gezogenen Grenze verzichteten und Deutschland die Entmilitarisierung des Rheinlands bestätigte. Die Rheingrenze wurde von Großbritannien und Italien garantiert, die bei einer vom Völkerbundrat festgestellten Vertragsverletzung der jeweils geschädigten Seite zu Hilfe zu kommen sollten.

Gab es neben dem „Westpakt“ auch einen Ostpakt?

Hinzu kamen Schiedsverträge Deutschlands mit Frankreich, Belgien, Polen und der Tschechoslowakei. Alle aufkommenden Streitfragen zwischen den Vertragspartnern sollten durch mehrstufige Schiedsverfahren geklärt werden. Ebenso bereitete die Konferenz von Locarno den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund mit seinem System kollektiver Sicherheit vor.

Hingegen kam ein umfassender „Ostpakt“, der die Grenzen Deutschlands mit seinen östlichen Nachbarn in gleicher Weise wie die Westgrenze gegen gewaltsame Veränderungen garantiert hätte, nicht zustande. Neben den Schiedsverträgen zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn standen zwar von Deutschland anerkannte Defensivverträge Polens und der Tschechoslowakei mit Frankreich.



▲ Reichsaußenminister Gustav Stresemann (links) verhandelt mit seinen Amtskollegen aus Großbritannien und Frankreich, Austen Chamberlain (Mitte) und Aristide Briand, in Locarno. Im Interview analysiert Christian Koller (kleines Bild), Direktor des Schweizerischen Sozialarchivs, das Vertragswerk.

Deutschland behielt sich eine Revision der Ostgrenzen aber ausdrücklich vor.

In welchem Ausmaß markierten die Verträge einen Umbruch in den internationalen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg?

Nach der Pariser Friedenskonferenz von 1919 blieben die Beziehungen zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern sehr angespannt, insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich. Mit der französisch-belgischen Ruhrbesetzung ab Januar 1923 erreichten sie einen neuen Tiefpunkt, der für Deutschland katastrophale wirtschaftliche und politische Auswirkungen hatte, aber auch den französischen Staatshaushalt stark belastete und bei den folgenden Wahlen 1924 zum Wechsel zu einer weniger stark antideutschen Regierung führte.

Was hat es mit dem „Geist von Locarno“ auf sich?

Der „Geist von Locarno“ führte in den Jahren nach 1925 erstmals seit Jahrzehnten zu einer deutsch-französischen Annäherung, die ihren Höhepunkt bei einem Treffen zwischen den Außenministern Aristide Briand und Gustav Stresemann im September 1926 erreichte. Im selben Jahr erhielten die beiden Staatsmänner gemeinsam den Friedensnobelpreis.

Wie sind die Verträge von Locarno im Vergleich zum Versailler Vertrag zu bewerten?

Im Unterschied zum von Deutschland als demütigend und ungerecht empfundenen Versailler Vertrag waren die Verträge von Locarno von einem Klima der Entspannung geprägt. Das deutsche Ziel einer Revision des Versailler Vertrags blieb aber erhalten, und neben der Locarno-Politik setzte Deutschland auch die Rapallo-Politik fort: die 1922 eingefädelt wirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, die sich gegen die westlichen Siegermächte des Ersten Weltkriegs wie auch gegen Polen richtete.

Wie gestaltete sich demzufolge die Beziehung zwischen Deutschland und seinen Nachbarn?

In den späten 1920er Jahren verbesserten sich besonders die deutsch-französischen Beziehungen – wir sehen eine kurze Phase der Aussöhnung, an die nach dem Zweiten Weltkrieg wieder angeknüpft werden konnte. Dies hatte Auswirkungen über den engeren Bereich der diplomatischen Beziehungen hinaus. So konnte Deutschland sich etwa wieder in die internationale Kultur- und Sportwelt integrieren.

Die Beziehungen zu den östlichen Nachbarn blieben dagegen durch die auch in Locarno offensichtlichen Revisionsabsichten belastet. Bereits mit dem Tod des in Frankreich sehr populären Stresemann kühlten sich

die deutsch-französischen Beziehungen ab 1929 wieder ab. Noch 1930 wurde aber die Besetzung des Rheinlands vorzeitig beendet, und 1932 hob die Genfer Abrüstungskonferenz die Versailler Rüstungsbeschränkungen gegen Deutschland auf.

Die Nazis betrieben dann von Beginn weg eine aktive Demontage der Locarno-Verträge: Bereits 1933 kündigten sie den Austritt aus dem Völkerbund an. Drei Jahre darauf erfolgten die Remilitarisierung des Rheinlandes und die formale Kündigung des Westpakts.

Was kann man aus dem Scheitern der Verträge für die gegenwärtige Friedenssicherung und Konfliktprävention lernen?

Das Scheitern der Locarno-Verträge lag in vertragsinternen wie auch externen Faktoren begründet. Die Asymmetrie zwischen den Regelungen zu den West- und den Ostgrenzen wurde nie überwunden, ein zeitgenössisch gefordertes „Ost-Locarno“ kam nicht zustande. Und es waren genau diese Grenzen, deren Revision 1938 und 1939 in den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs münden sollte. Ebenso blieb der Einsatz für ein „Paneuropäisches Locarno“, die Ausweitung der Garantiemechanismen des Westpakts auf alle Grenzen eines sich integrierenden Europa, ohne Erfolg.

Insofern blieben die Locarno-Verträge Flickwerk ohne allgemeingültige Regeln und Mechanismen, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg dann im europäischen Integrationsprozess oder später bei der OSZE festgeschrieben wurden. Ab 1933 kam aber hinzu, dass ein zentraler Partner der Locarno-Verträge aktiv deren Demontage betrieb und auf einen Krieg hinarbeitete – und dabei bei den anderen Vertragspartnern lange kaum auf Widerstand stieß.

Wenn daraus eine Lehre gezogen werden kann, geht sie dahin, dass Friedenssicherung und Konfliktprävention neben wechselseitigem Vertrauen sowohl einer regelbasierten und unteilbaren Ordnung bedürfen als auch der Bereitschaft zur Sanktionierung von Verstößen dagegen.

Interview: Andreas Raffener

Hinweis

Das vollständige Interview finden Sie unter www.bildpost.de und www.katholische-sonntagszeitung.de.



Der Blick auf Alqosh zeigt eine typische Kleinstadt im Norden des Irak. Was sie von anderen Ansiedlungen der Region unterscheidet, ist die Konfession der Bewohner: Die große Mehrheit der rund 6000 Menschen, die hier, gut 40 Kilometer nördlich von Mossul, leben, sind chaldäische Christen.

Fotos: KNA (3)



ALQOSH (KNA) – Der Advent ist da. Unter den Christen im Irak allerdings will sich die Vorfreude auf das Weihnachtsfest nicht so recht einstellen. Auch nach der Vertreibung des „Islamischen Staats“ steht die kleine Minderheit unter Druck: Sie sieht sich bedroht und eingeschüchtert von Milizionären, schildert Lara Youssuf Zara. Die 43-Jährige ist Bürgermeisterin von Alqosh im Nordirak. Im Interview spricht sie über ihre Hoffnungen und Sorgen angesichts einer unsicheren Zukunft für die Christen im Zweistromland.

Frau Bürgermeisterin, wie ist die Lage der Christen in der Ninive-Ebene?

Seit dem Sturz des Regimes 2003 haben die Christen im Irak schwierige Jahre erlebt. Die Ninive-Ebene

CHRISTEN IM IRAK

Hoffnung, die aus dem Glauben kommt

Unsichere Zukunft im Zweistromland: Bürgermeisterin von Alqosh beklagt massive Schikane durch Milizen

war einst das Herz unserer Gemeinschaft; heute sind nur wenige geblieben. Viele sind nach der Flucht vor der Terrormiliz „Islamischer Staat“ im Jahr 2014 zurückgekehrt und leben wieder in ihren Häusern, aber offiziell gelten sie immer noch als Binnenflüchtlinge. Das liegt an den

shiitischen Milizen, die verhindern, dass sie sich in den richtigen Gemeinden registrieren können. Diese Milizen blockieren Verwaltungsprozesse, verweigern Genehmigungen und nutzen die Bürokratie gezielt, um Christen entrechtet zu halten.

Wie sieht diese Schikane aus?

Christen, die zurückkehren, dürfen sich offiziell nicht in ihrer Gemeinde anmelden. Die Milizen bestehen darauf, dass ihre Akten in den alten, von ihnen kontrollierten Gebieten bleiben. Ohne gültige Registrierung sind diese Menschen Bürger zweiter Klasse: Sie können keine Grundstücke eintragen lassen, keine Arbeit aufnehmen und keine staatliche Unterstützung erhalten. Sie leben physisch hier – aber auf dem Papier existieren sie nicht. Das ist keine Verwaltungs-Panne, das ist eine gezielte Strategie, um Christen aus der Region zu drängen.

Und bei Geschäften?

Ganz ähnlich. Wer ein Geschäft eröffnet, muss Anteile abgeben. Wenn ein Christ als Sympathisant der kurdischen Partei KDP gilt,

wird sein Laden geschlossen. Andere Milizen kommen, verlangen Schutzgeld oder Anteile. So zerstören sie Existenzen. Viele Christen haben keine Hoffnung mehr. Sie wollen nur noch weg.

Welche Motive bestimmen diese Schikanen?

In Wahrheit geht es um Geld und Kontrolle. Wer zahlt, darf weitermachen. Wer sich weigert, verliert alles. Diese Erpressung ist Teil des Systems. Sie trifft vor allem Christen, weil sie keine mächtigen Schutzpatrone haben. So wird Besitz enteignet, ohne dass jemand es offiziell ausspricht.

Wer steckt hinter diesem Vorgehen, wer ist der Kopf der Bewegung?

Die Milizen, die nach dem Kampf gegen den „Islamischen Staat“ die Kontrolle in vielen Gebieten übernommen haben. Sie dominieren lokale Räte, Verwaltungen und Sicherheitsstrukturen. Ihre Vertreter sitzen in Stadträten und treffen Entscheidungen, die Christen bewusst benachteiligen. Diese Milizen sind nicht nur bewaffnete Gruppen – sie



▲ Christliche Mädchen und Jungen im Irak begehen ihre Erstkommunion. Trotz der lebendigen Glaubensweitergabe ist die Zukunft der Minderheit ungewiss.



Die 43-jährige Lara Youssuf Zara ist Bürgermeisterin von Alqosh. Sie gehört der Demokratischen Partei Kurdistans an. Die Babylon-Bewegung des Milizenführers Rayan al-Kildani zählt zu ihren Rivalen.

sind ein politisch-religiöses Machtinstrument, das das Ziel verfolgt, die christliche Präsenz in der Ninive-Ebene zu schwächen. Ihr Kopf ist Rayan al-Kildani, der Gründer der Miliz der Babylon-Brigaden sowie der Babylon-Bewegung.

Was macht al-Kildani so gefährlich?

Er stammt wie ich aus Alqosh. Früher war er Christ. Heute führt er die Babylon-Bewegung – eine Miliz, die vorgibt, Christen zu vertreten. In Wahrheit steht er unter dem Einfluss des Iran. Er hat Verbindungen zur Al-Quds-Brigade, der Eliteeinheit der iranischen Revolutionsgarden, und zu deren Kommandeur Ali Khan. Er nennt ihn sogar seinen Freund. Kildani ist kein religiöser Führer – er ist ein Machtpolitiker, der unsere Identität missbraucht, um Kontrolle zu gewinnen.

Zur Person

Lara Youssuf Zara ist seit 2017 Bürgermeisterin im mehrheitlich christlichen Alqosh in der nordirakischen Ninive-Ebene – und die erste christliche Bürgermeisterin überhaupt in dem muslimischen Land. Die Politikerin der säkularen Demokratischen Partei Kurdistans lebt unter ständiger Bedrohung: Leibwächter schützen sie Tag und Nacht. In der Ninive-Ebene, wo bereits seit dem ersten Jahrhundert Christen leben, kämpft die chaldäische Katholikin mit Mut gegen Milizen, die Christen schikanieren und ausplündern. KNA

Wer stützt al-Kildanis Einfluss im Alltag?

Er hat Netzwerke aus Milizionären, Geschäftsleuten und Beamten aufgebaut. Sie kassieren Schutzgeld, blockieren Bauprojekte und halten Christen durch Bürokratie klein. Das Ziel ist klar: die christliche Präsenz ausdünnen und die Kontrolle übernehmen.

Wie beeinflusst al-Kildani die Lage der Christen?

Er kontrolliert große Teile der lokalen Verwaltung über Vertreter seiner Bewegung. Er hat ein System geschaffen, in dem Christen nur existieren, wenn sie ihm loyal sind. Wer sich verweigert, verliert sein Haus, seine Arbeit oder wird schlicht ignoriert. So entsteht eine Art Schattenherrschaft, die alle Lebensbereiche umfasst.

Wie ist es um den politischen Einfluss bestellt? Bei der Parlamentswahl vor knapp drei Wochen verloren al-Kildani und seine Bewegung ja deutlich: Statt vier errangen sie nur noch drei Mandate.

Die fünf Quoten-Sitze, die den Christen im irakischen Parlament zustehen, standen bisher de facto unter seiner Kontrolle. Er bestimmt, wer kandidieren darf, und kauft Stimmen mit Geld aus dem Iran. Er hat damit unsere politische Vertretung usurpiert. Viele im Westen glauben, Christen hätten eine Stimme im Parlament – in Wirklichkeit spricht diese Stimme für Teheran.

Welche Rolle spielt dabei die kurdische Regionalregierung?

Die Kurden, insbesondere ihre Streitkräfte, die Peschmerga, haben

uns in Alqosh Schutz gewährt. Deshalb ist unsere Stadt heute sicherer als viele andere Orte. Ohne sie wären die schiitischen Milizen längst hier. Doch ihre Macht endet an bestimmten Grenzen – jenseits davon bestimmen die Milizen, wer leben darf und wer nicht.

Wie reagieren die Menschen auf diesen Druck?

Viele geben auf und wandern aus. In Alqosh leben heute noch rund 3000 bis 4000 Christen, im gesamten Bezirk weniger als 5000 – vor zehn Jahren waren es doppelt so viele. Jede Familie, die geht, reißt eine Lücke. Wenn dieser Trend anhält, wird es bald keine christlichen Gemeinden mehr in der Ninive-Ebene geben.

Was erhoffen Sie sich von der internationalen Gemeinschaft?



▲ Rayan al-Kildani vertritt offiziell die Interessen der irakischen Christen. Kritiker sehen ihn als Verbündeten des Iran.

Schutz und Druck. Die Amerikaner haben inzwischen verstanden, dass es hier um das Überleben einer ganzen Glaubensgemeinschaft geht. Europa scheint das noch nicht erkannt zu haben.

Was wünschen Sie sich konkret von Deutschland?

Dass Deutschland nicht nur diplomatisch spricht, sondern handelt. Dass es Projekte für Sicherheit, Bildung und Wiederaufbau unterstützt. Dass es Druck auf Bagdad ausübt, die Milizen zu entwaffnen. Und dass es klar sagt: Wer Christen verfolgt, darf kein Partner des Westens sein.

Was passiert, wenn sich die Lage nicht verbessert?

Dann werden die letzten Christen den Irak verlassen. Wir haben bereits mehr als eine Million Menschen verloren. Wenn auch die verbliebenen 200 000 oder 300 000 fliehen, wird es kein Christentum mehr im Irak geben. Dann ist unsere Geschichte hier zu Ende.

Gibt es Zeichen der Veränderung, etwa mit Blick auf die Parlamentswahlen?

Ja, kleine. Rayan al-Kildani verliert Verbündete. Eine seiner wichtigsten Unterstützerinnen, die frühere Flüchtlingsministerin aus Basra, hat ihn verlassen. Auch in seiner eigenen Bewegung gibt es Spaltungen. Das zeigt, dass er nicht unbesiegbar ist – dass Macht, die auf Angst gebaut ist, irgendwann bricht.

Was würde ein Ende des Christentums im Irak für Sie persönlich bedeuten?

Es wäre, als würde ein Teil meiner Seele ausgelöscht. Wir sind die älteste christliche Gemeinschaft der Welt. Wenn wir verschwinden, geht ein Stück Weltgeschichte verloren – und ein Teil der Menschheit mit uns.

Sie sprechen oft von Hoffnung. Woher nehmen Sie sie?

Aus dem Glauben – und aus dem Mut der Menschen hier. Trotz allem bauen sie ihre Kirchen wieder auf, schicken ihre Kinder zur Schule, feiern Weihnachten. Das ist unsere Antwort auf den Hass: weiterzumachen, an Gott und an das Leben zu glauben.

Was möchten Sie den Menschen in Europa sagen?

Vergesst uns nicht! Hinter jeder zerstörten Kirche steht eine Familie, die glaubt. Hinter jedem Flüchtling steht ein Kind, das in Frieden leben will. Wir brauchen nicht nur euer Mitgefühl – wir brauchen eure Stimme, euren Schutz, eure Solidarität. Interview: Ludger Möllers

SEIT 15 JAHREN QUERSCHNITTSSELÄHMT

Nicht nur bitten und betteln

Samuel Koch im Interview: Unfall bei „Wetten, dass...?“ machte Glauben intensiver

PADERBORN – „Was kann ich dem Leben bieten?“ Diese Frage stellt sich der Schauspieler und christliche Bestsellerautor Samuel Koch immer wieder. Am 4. Dezember 2010, vor 15 Jahren, erlitt der heute 38-Jährige einen schweren Unfall in der Fernsehshow „Wetten, dass...?“. Seitdem ist er vom Hals abwärts querschnittsgelähmt und sitzt im Rollstuhl. Im Interview mit dem katholischen Bonifatiuswerk spricht Koch über Mut und Glück, seine Stärken und Schwächen – und seinen Glauben.

Herr Koch, Sie sind Bestsellerautor, Schauspieler, Vereinsgründer, Redner – viele verschiedene Jobs. Was machen Sie am liebsten?

Ich habe, egal in welchem Bereich, immer eine große Freude – wenn ich Selbstwirksamkeit erfahre, wenn ich in irgendeiner Art und Weise hilfreich und auch nützlich sein darf, sowohl im Theater als auch bei anderen Projekten oder mit dem Buchprojekt „StehaufMensch!“. Es ist immer mein Bestreben, dass es kein Gequatsche ist, sondern relevant hilft, einen Sinn hat und dass man nicht einfach nur um des Lebens Willen dahinvegetiert oder sich irgendwie ablenkt und

seiner eigenen Bedeutungslosigkeit entflieht.

Sie haben Ihr Buch „StehaufMensch!“ erwähnt. Bezeichnen-derweise trägt es den Untertitel „Was macht uns stark? Kein Resilienzratgeber“. Was hat Sie dazu bewogen?

Ich habe mich das selbst sehr intensiv gefragt, was uns stark macht, auch daher kommend, dass mir diese Frage sehr oft gestellt wurde. Dabei habe ich gemerkt, dass es Quatsch ist, wenn ich jetzt jemand anderem

sage, was mich stark macht, weil Dinge, die mir helfen und mich stark machen, nicht zwangsläufig für jemand anderes gelten müssen.

Deswegen habe ich so eine unmögliche Aufgabe versucht, eine universelle Betriebsanleitung für den Umgang mit schweren Zeiten zu finden, wohl wissend, dass das auch nur bedingt möglich ist. Ich habe sehr, sehr viele Menschen, die Schweres erlebt haben, zur Recherche für dieses Buch befragt, was sie stark macht. Aus diesen mehr als 1000 Gesprächen, die ich über Jahre hinweg geführt habe, habe ich versucht herauszufinden, was es für einen Konsens an Dingen geben kann, die hilfreich für Momente sein können, in denen man sich schwach fühlt oder Stärke braucht.

Deswegen die genannte Fragestellung, der dieses psychologische Resilienz-Thema zugrunde liegt. Ich habe selbst viele Resilienz-Ratgeber dazu gelesen und mich schwergetan, wenn dort geschrieben war: ‚Ich habe es so gemacht, also musst du es auch so machen.‘ Ich habe in meiner eigenen Rehabilitationszeit erfahren, dass Ratschläge auch manchmal nur Schläge sein können. Daher war es mir wichtig, keinen Ratgeber oder „Ratschläger“ zu schreiben.

Ihren Rollstuhl bezeichnen Sie im Buch als „180-Kilo-Demutspanzer“. Was meinen Sie genau mit diesem Begriff?

Der hält mich im wahrsten Sinne des Wortes am Boden und damit auch demütig. Wann immer ich Gefahr laufen sollte, in irgendeiner Art und Weise mit einem der schwierigsten oder gefährlichsten Zustände, nämlich dem Hochmut, konfrontiert zu werden, dann habe ich den Demutspanzer immer dabei, der mir ganz klar zeigt, dass ich sowieso nichts alleine schaffen kann.

Warum war es Ihnen wichtig, den Querschnitt der Gesellschaft in diesem Buch abzubilden? Sie sprechen von Todkranken, Topmanagern, Flüchtlingen und Häftlingen.

Um ein möglichst breites Bild abzudecken, aber auch verschiedene Situationen abzubilden. Während meines Klinikaufenthaltes gab es dort Menschen, die sich am biologischen Lebensende befunden haben. Da habe ich erfahren, dass für sie ganz andere Sachen wichtig sind, um mit ihrer Abhängigkeit umzugehen, als für mich, der sich ebenfalls in der Abhängigkeit neu einfinden musste.

Daher, glaube ich, hat der Häftling, von dem sich seine Familie abgewendet hat, andere Bewältigungsstrategien entwickelt als der religiöse Flüchtling, von dem sich die ganze Familie auch abgewendet hat, weil er seinen Glauben gewechselt hat. So unterschiedlich das Leben ist, so unterschiedlich sind auch die Möglichkeiten, damit umzugehen.

Beim Schreiben dieses Buches hatte ich einen ehemaligen Schauspieler vor Augen, der an ALS erkrankt war, den ich auch im Hospiz besucht hatte und der nur noch auf sein Ableben wartete. In all dem, was ich schrieb, war mir wichtig zu berücksichtigen, was für ihn, dessen Leben kurz vor dem Tod stand, hilfreich sein könnte.

Für viele sind Sie ein ganz besonderer Mutmacher. Inwiefern sehen Sie sich da auch in der Verantwortung, als Vorbild zu agieren?

Mit diesem Mutmacher-Begriff bin ich schon hart ins Gericht gegangen, weil ich einfach viele Erfahrungen gemacht habe. Um ein Beispiel zu nennen: Ich bin viel in Reha-Einrichtungen und besuche auf Einladung Menschen auf der Intensivstation, denen ähnliches



Foto: Sergej Falk

Seit er im Dezember 2010 in der Wettschau „Wetten, dass...?“ verunglückte, sitzt Samuel Koch im Rollstuhl. Er hatte versucht, mit Sprungfedern an den Füßen über fahrende Autos zu springen.



▲ Moderator Thomas Gottschalk erklärt den Zuschauern, dass seine Sendung am Abend des 4. Dezember 2010 nach dem Wettunfall von Samuel Koch nicht fortgesetzt wird. Foto: Imago/Sven Simon

passiert ist wie mir, die an der Beatmungsmaschine hängen und nicht mehr leben wollen.

Einen konnte ich zum Beispiel inspirieren und ihm gewisse Dinge mit an die Hand geben. Er ist ein kräftiges Kerlchen geworden und hat seinen Abschluss gemacht. Dem anderen, der dieselbe Diagnose hatte, habe ich das Gleiche gesagt, der hat nach einigen Jahren kein „Ja“ zum Leben gefunden und es beendet – gleiches Alter, gleiche Diagnosen. Ich habe gemerkt, dass ich kein Mutmacher sein kann, weil den Mut zum Leben, ein „Ja“ zum Leben oder zumindest ein „Vielleicht“ muss dann doch jeder selbst aufbringen.

Das hat mir gezeigt, dass dieser Mutmacher-Begriff sehr begrenzt ist. Ich kann versuchen, vorbildlich zu leben, nach bestem Wissen und Gewissen. Mit Blick auf die Verantwortung, da wage ich zu behaupten, dass jeder Mensch Verantwortung hat, erst recht in einem demokratischen Land. Ob wir wollen oder nicht, werden wir schon mit Verantwortung geboren. Und je mehr man sich im öffentlichen Raum bewegt oder je mehr Kontakt man auch zu anderen Menschen hat, ob öffentlich oder nicht, in der Familie, bei der Arbeit oder wo auch immer, desto eher wächst die Verantwortung, und die versuche ich wahrzunehmen.

Was ist Ihr Lebensmotto?

In meiner Abiturzeitung habe ich zum Thema Lebensmotto den sehr reflektierten und klugen Spruch geschrieben: Erst der Spaß, dann das Vergnügen. Ich würde mich da mittlerweile etwas differenzierter betrachten, wenngleich dieser Spruch schon damals mit einem Augenzwinkern zu verstehen war.

Mein Lebensmotto ist jeden Tag anders. Es wandelt zwischen der Fokussierung auf mein Glaubensleben. Der Glaube ist eine feste Zuversicht auf das, was ich hoffe und wo ich nicht an dem zweifle, was ich nicht sehe. Heißt: Ich tue mein Menschenmögliches auf dieser Welt und hoffe trotzdem zuversichtlich auf das Unmögliche.

Wenn ich auf eine Bühne gehe, führe ich mir immer wieder vor Augen, dass die Menschen einen liebevollen Gott brauchen, was immer das in allen Facetten heißt. Das kann auch heißen, zu provozieren. Eine Frage, der ich mich immer wieder widme, die auch als Motto über meiner Arbeit steht: Wie kann die gute Nachricht für diejenigen eine gute Nachricht sein, für die die gute Nachricht keine gute Nachricht ist? Aber das Leben lässt sich in seiner



▲ Samuel Kochs Buch „StehaufMensch!“ ist beim Verlag Adeo erschienen.

Komplexität nicht einfach auf Sprüche und schon gar nicht auf Kalendersprüche oder Mottos reduzieren.

Was macht Sie glücklich?

Da unterscheide ich ein wenig zwischen Glücksmomenten, die oft genauso schnell wieder verschwinden, wie sie gekommen sind, und einem nachhaltigen Glücklichsein mit der Betonung auf „Sein“ und dem Zufriedensein. Glücksmomente kann ich ganz oft erleben – in einer Theaterprobe, wenn ich in einem großartigen Theaterstück sitze oder in einem Kino. Ich gehe gerne schwimmen. Ich bin zufrieden in der Natur. Ich schaue gern in die Wolken und den blauen Himmel. Ich schätze es sehr, mit meiner Frau, meinen Geschwistern, meiner Familie und meinen Freunden Zeit zu verbringen. Ich mag den Fahrtwind und immer noch schwerelose Momente in der physischen Welt.

Die zweite Kategorie des Glücklichseins ist für mich entscheidender, denn was ist, wenn all diese aufgezählten Glücksmomente gerade nicht konservierbar oder abrufbar sind? Heißt es dann, dass man nicht glücklich sein kann? Das hoffe ich nicht. Da versuche ich entgegenzuwirken, dass ich unabhängig von den Umständen und meinen Gefühlen, meinen Befindlichkeiten zufrieden bin.

Neben den vielen Menschen, die ich aufgezählt habe, finde ich so eine tiefe Zufriedenheit, mit Betonung auf den Frieden oder den inneren Frieden, vor allem auch fernab von Menschen in der Stille. Jetzt gerade erst war ich wieder einige Tage im Kloster – komplett entzogen von allem. Ich finde dort im Dialog mit dem Erfinder des Rückenmarks einen inneren Frieden, der mich auch für die vielen Unglücksmomente ausrustet, von denen ich, wenn man ehrlich ist, auch täglich umgeben bin, die einen fertig und müde machen können.

Was trägt Sie im Alltag?

Da braucht es mehr als die erwähnten Glücksmomente. Das sind einmal die Menschen, die Familie, Freunde, Kollegen, eben die Begegnungen. Dann die Tatsache, eine Beschäftigung, eine Aufgabe zu haben und dabei auch die Sinnhaftigkeit zu suchen und sie im Optimalfall zu finden. Wenn all das wegfällt, trägt mich das Transzendente, also mein Glaube.

Äußere Kraft braucht innere Stärke – gerade in herausfordernden Zeiten. Wo finden Sie Ihre Stärke?

Es sind die stillen Momente, die ich grundsätzlich versuche, täglich einzurichten. Einmal im Jahr versuche ich dann komplett, diese innere

Stärke aufzubauen, mich innerlich zu orientieren, zu sortieren, zu fragen und zu überprüfen, ob ich auf dem Weg bin und nicht nur versuche, selbstsüchtigen Wünschen nachzujagen. Es geht mir auch darum, nicht nur zu schauen, was das Leben mir bieten kann, sondern immer wieder zu überprüfen, was kann ich dem Leben bieten? In dem Zusammenhang finde ich folgendes Zitat Gottes passend: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Haben Sie nach Ihrem Unfall bei „Wetten, dass...?“ anders oder neu zum Glauben gefunden?

Ich würde nicht sagen neu, auch nicht direkt anders, aber intensiver. Wenn man davon ausgeht, dass sich sowieso ständig überall alles ändert, dann hat sich auch mein Glaube verändert. Alles, was zu dem vermeintlich naiven Kinderglauben „Gott wird schon auf uns aufpassen und schauen, dass alles gutgeht“ gehört, habe ich ad acta gelegt. Durch den Crash musste ich notgedrungen feststellen, dass es Wichtigeres gibt oder geben muss als körperliche Unversehrtheit. So hat sich einiges in meinem Glauben relativiert, aber nachhaltig intensiviert.

Wie praktizieren Sie Ihren Glauben? Was ist Ihnen dabei wichtig: der regelmäßige Kirchenbesuch oder das persönliche Gespräch mit Gott?

Ich halte die Gemeinschaft schon für elementar wichtig, dass nicht jeder seine eigene Suppe kocht. Auf der anderen Seite bedeutet mir das individuelle, persönliche Gebet, das Stillwerden viel. Es geht nicht nur darum, zu bitten und zu betteln. „Ach bitte, lieber Gott...“ Es geht darum, auch einfach zu hören, ein hörendes Gebet zuzulassen. Ich treffe mich gerne mit guten Freunden, die meinen Glauben teilen.

Und wie begleitet Sie der Glaube im Alltag?

Ich starte ganz bewusst in den Tag. Bevor ich schaue, was die Menschen sagen, was die Medien sagen, was die Nachrichten auf dem Handy sagen, versuche ich den Tag in übergeordnete Hände und in Stille zu legen. Manche nennen es Meditation, manche ein Gebet. Dann habe ich eine tägliche Lektüre, nach der ich den Alltag ausrichte. Durch den Tag hindurch ist es wie in jeder Beziehung. Mal gibt es intensivere Phasen, manchmal fühlt man sich wie in einer Fernbeziehung. Zeitweise geht man mit seinem Glaubensleben bewusster durch den Tag, manchmal denkt man auch einfach: „Ach, du meine Güte, jetzt war ich wieder ein Getriebener, der reagiert statt agiert hat.“ Interview: Theresa Meier

Das Gebimmel der Straßenbahnen klingt bis in den Kirchenraum nach. Gleich unterhalb der Hauptfassade rattert die Tram vorbei. Beim Eintritt in die frühbarocke Kirche Maria vom Siege empfängt das Weihwasserbecken in Form einer riesigen Silbermuschel. Der Blick im langen, einschiffigen Innern fällt auf den Hauptaltar mit den gedrehten Säulen, der wie ein Triumphbogen gestaltet ist.

Doch wo ist das Wichtigste, das Wahrzeichen des Gotteshauses? Eine Statuette ist es, nur 47 Zentimeter groß und stets feierlich gekleidet. Gemeint ist das Prager Jesuskind (Pražské Jezulátko). Es hat seinen Ehrenplatz in einer Seitenkapelle, weit über Kopfhöhe hinter Glas, umgeben von silbernen Engelchen. Bänke stehen keine davor. Gläubige gehen auf einer Steinstufe neben dem hüfthohen Törchen zum kleinen Altarraum auf die Knie. Dahinter warnt ein Schild vor Alarm.

Segen und blonde Locken

Das Jesuskind, dargestellt im Alter von vielleicht drei Jahren, ist ein Winzling, fast puppengleich. Aus dem Gewand schauen lediglich der Kopf und die Hände hervor. Mit seiner Rechten vollzieht der kleine Christus die Segensgeste. So fühlen sich die Prager und alle Besucher der tschechischen Hauptstadt gut geschützt. Die Wände hinter dem Altar sind mit Dankestafeln in vielen Sprachen überzogen.

Betrachtet man das Kind im Detail, erkennt man ein rundliches Gesicht mit extrem roten Lippen und weit geöffneten Augen. Über dem blonden Lockenköpfchen schwebt eine Krone. Der Blick drückt Güte und Zuversicht aus, wirkt aber gleichzeitig ein wenig verloren.

Blumengebinde duften auf dem Altar des Jesuskinds, darunter stehen Blumentöpfe. Über den aus dem 18. Jahrhundert datierenden

DAS PRAGER JESUSKIND

Ein „kleiner Prinz“ mit prächtiger Garderobe

Kirche Maria vom Siege beherbergt historisches Gnadenbild

Altar und dessen Symbolik gibt die Kirchenbroschüre Aufschluss: „Der Altar hat zwei Achsen, die sich überschneiden. Auf der vertikalen Achse ist die ‚himmlische‘ Trinität dargestellt: Gott Vater, über ihm der Heilige Geist in Gestalt einer Taube und unten Jesus, Gottes Sohn. Diese senkrechte Achse schneidet die horizontale Achse mit der ‚irdischen‘ Trinität: links die Statue der Jungfrau Maria, rechts der heilige Josef und zwischen ihnen wieder Jesus, diesmal als Mensch, als Kind.“

Weiter liest man: „Den Altar in seiner Gesamtheit können wir als Einladung lesen, ‚Gottes Vertikale‘ auch unsere ‚irdische, lebensweltliche Horizontale‘ durchschneiden zu lassen. Mit anderen Worten: dass unser menschliches Leben sich mit Gottes Leben überschneidet, wie es in der Menschwerdung Jesu geschah.“ Diese Sätze kann man tief in sich einwirken lassen.



▲ Das silberne Weihwasserbecken der Kirche hat die Form einer Muschel.

Das Jesuskind hat eine lange, bewegte Geschichte auf dem schmächtigen Buckel. Die Statuette besteht aus Holz, ist mit Stoff und Wachs überzogen und stammt mutmaßlich aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zum Künstler und zur genauen Herkunft sind keine Angaben überliefert, doch eine These besagt, dass Spanien das Ursprungsland der Figur sein könnte.

Schutz vor dem Bösen

Ursprünglich befand sich die Statuette demnach im Besitz der spanischen Adligen Isabel Briceño. Diese schenkte sie ihrer Tochter María

Maximiliana Manrique de Lara, die 1556 den böhmisch-mährischen Adligen Vratislav von Pernstein heiratete. Das Jesuskind sollte sie in dem fernen Land beschützen. Lara gab es als Hochzeitspräsent an ihre Tochter Polyxena weiter, die es 1628 den Prager Karmeliten überließ, um die Bürger mit wundertätigen Kräften vor allem Bösen zu beschützen.

1631 besetzten die Sachsen Prag und plünderten das Kloster. Für die Eindringlinge war die Statuette wertlos: Kein Gold ist an ihr, kein Silber, keine Edelsteine. Sie warfen



▲ Seit Jahrhunderten beherbergt die Kirche Maria vom Siege (Kostel Panny Marie Vítězné) auf der Prager Kleinseite das Gnadenbild des Prager Jesuskinds.



▲ Eine Vitrine im Museum zeigt Gewänder des Jesuskinds aus Südkorea und Mexiko. Die Dankestafeln hinter dem Altar (rechts) künden von erhörten Gebeten der Gläubigen.

sie weg. Wie durch ein Wunder wurde sie von entkommenen Ordensbrüdern aufgefunden, allerdings mit gebrochenen Armen. 1655 erlebte das Bildnis seine feierliche Krönung durch den Prager Bischof.

Im angeschlossenen Klosterbereich leben heute vier Unbeschuhte Karmeliten. „Wir sind zwei Inder, ein Italiener und ein Tscheche“, verrät Ordensmann Viktor, einer der beiden Inder. In der Sakristei begrüßt er die Gäste in mehreren Sprachen. Dort finden Gläubige ein anderes Jesuskind – zum Anfassen. Man darf es sogar in die Hand nehmen. Daneben steht ein Körbchen, in dem Gebetsanliegen, Bitt-, Dankes- und Wunschzettel deponiert sind. Auch Geldscheine liegen drin.

Das Prager Jesuskind genoss stets hohes Ansehen und Respekt. Der protestantische Heerführer Hans Christoph von Königsmarck, der die Prager Kleinseite am Ende des Dreißigjährigen Krieges eroberte, widmete ihm einen schützenden Geleitbrief, heißt es – und der spätere schwedische König Karl Gustav vermachte ihm 30 Dukaten. Adlige zeigten sich mit Schmuck erkenntlich, darunter Kronen.

2009 besuchte der damalige Papst Benedikt XVI. die Kirche Maria vom Siege und verlieh der Statuette eine goldene, mit Perlen und acht Muscheln verzierte Krone. In seiner Ansprache betonte Benedikt, das Prager Jesuskind mache mit seiner kindlichen Zärtlichkeit die Nähe und Liebe Gottes gegenwärtig.

Auch anderweitig sah sich das Jesuskind reich beschenkt. Eine Auswahl der Präsente stellt ein kleines, kostenlos zugängliches Museum im ersten Stock neben dem Kirchenraum aus. Es beschränkt sich auf einen einzigen Saal. Das Licht ist gedämpft, um die historischen Exponate nicht zu schädigen.

In Vitrinen sind edle Umhänge des Jesuskinds ausgestellt, die aus



▲ Mit Ausnahme der Weihnachtszeit ist das Prager Christkind stets in prächtige Gewänder gekleidet.

Fotos: Drouve

verschiedensten Zeiten und Ländern stammen: von Spanien über Vietnam bis zu Kolumbien und den Philippinen. Eine der Vitrinen kombiniert ein farbenprächtiges Doppel aus Südkorea und Mexiko – inklusive eines kleinen mexikanischen Sombreros, der an der Wand hängt. Besonders wertvoll ist ein dunkelgrünes Samtkleid, das Kaiserin Maria Theresia 1754 stiftete und das sie persönlich bestickt haben soll.

300 Kleidungsstücke

Die prächtige Garderobe des Jesuskinds umfasst rund 300 Stücke, darunter sogar ein royales Gewand mit Hermelinumhang. Wie das Kind einzukleiden ist, bestimmt der liturgische Kalender. Über die entsprechende Farbwahl gibt eine Info-

tafel im Museum Aufschluss: weiß zu Ostern, violett im Advent, rot zu Pfingsten und an Gedenktagen für heilige Märtyrer, grün während der anderen Jahreszeiten.

Am Tag seiner Krönungszeremonie, dem ersten Sonntag im Mai, trägt das Prager Jesuskind eine königliche Robe. Lediglich in der Weihnachtszeit ist die hochverehrte Statuette unbedeckt. Auf diese Weise bringt sie ihre ursprüngliche Schlichtheit und Schönheit zum Ausdruck – und erinnert zugleich daran, dass auch Christus selbst einst im Stall zu Bethlehem nackt war.

Das Jesuskind steht seit jeher mit erhörten Gebeten und zahlreichen Wundern in Verbindung, was den Ruf als Pilgerziel steigerte. Als der brasilianische Autor Paulo Coelho noch unbekannt war, brachte er

dem Jesuskind 1982 seinen Traum vor, Schriftsteller zu werden, erzählte er einmal. Der Wunsch ging in Erfüllung. Coelho, der als Verfasser von Büchern wie „Auf dem Jakobsweg“ und „Der Alchimist“ zu Weltruhm gelangte, dankte es über zwei Jahrzehnte später mit der Gabe eines Gewands.

Längst findet man Nachbildungen der Prager Statuette weltweit, darunter in Spaniens Hauptstadt Madrid, auf den Philippinen und in Südamerika. Und selbst in der Literatur finden sich Verbindungen zu dem kleinen Jesuskind in der tschechischen Hauptstadt: Die Statuette soll den Franzosen Antoine de Saint-Exupéry (1900 bis 1944) einst zur Hauptfigur seiner märchenhaften Erzählung „Der kleine Prinz“ inspiriert haben. *Andreas Drouve*

BÜCHER UND FILME

Ideen zum Fest

Was Sie Ihren Lieben an Weihnachten schenken können

„Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“ – und mit ihm das Weihnachtsfest. Die Familie versammelt sich um den festlich geschmückten Christbaum, um die Geburt Jesu zu feiern. Wie schon in den vergangenen Jahren hat die Redaktion auch diesmal wieder zum Beginn der Adventszeit ein paar Geschenketipps zum Fest der Liebe zusammengestellt: Spannende, unterhaltsame und informative Bücher sind darunter sowie tolle Filme für die ganze Familie. Wir hoffen, Ihnen damit ein paar Anregungen zu liefern, wie Sie Ihren Lieben eine Freude bereiten können.

FÜR KINDER

Wer darf den Schlitten ziehen?

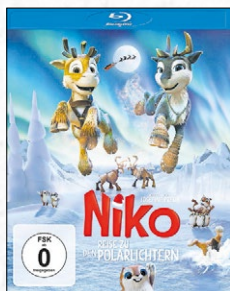
Rentier-Zeichentrickfilm

Rentierjunge Niko wähnt sich am Ziel seiner Träume: Da er wie sein Vater Prancer fliegen kann, wird ihm ein Platz in der „Fliegenden Truppe“ der Rentiere angeboten. Diese zieht an Weihnachten den Schlitten mit Santa Claus durch die Lüfte, der den Kindern Geschenke bringt. Nikos Vater, selbst Mitglied der Truppe, will unbedingt, dass sein Sohn in seine Hufstapfen tritt.

In die Aufnahmezeremonie für Niko platzt plötzlich das vorlaute Rentiermädchen Stella und fordert den Platz für sich ein. Beide stellen sich einem Wettkampf, bei dem sie die gefährlichen Polarlichter durchfliegen müssen. Stella und Niko raufen sich zusammen, doch bald muss der Rentierjunge bemerken, dass Stella ein falsches Spiel spielt ...

„Niko – Reise zu den Polarlichtern“ ist niedliche Weihnachts-Unterhaltung und auch für kleinere Kinder geeignet. Und sogar all diejenigen, die nicht an den Weihnachtsmann glauben, werden ihre Freude an dem Abenteuer haben. *vf*

Niko – Reise zu den Polarlichtern, DVD/Blu-ray, Leonine, EAN 4061229457101 (DVD) bzw. 4061229457118 (Blu-ray), 10-13 Euro.



BUNT BEBILDERT

Das erste Fest für Sternchen

Lebender Weihnachtsschmuck



Ein magisches Klingeln auf dem Dachboden weckt nach fast einem Jahr Schlaf den Weihnachtsschmuck wieder auf. Schneemann, Engelchen, Glöckchen, Herr Pfefferkuchen und die anderen kennen das schon – doch für das kleine Sternchen wird es das erste Weihnachtsfest, da es von der Familie des Hauses erst im Januar zu einem reduzierten Preis erworben wurde und noch keinen Heiligabend mitgefeiert hat.

Sternchen ist unglaublich aufgeregt. An welcher Stelle des Weihnachtsbaums wird es seinen Platz finden? Alle Figuren werden an die Zweige gehängt, nur das Sternchen verbleibt in der Kiste. Liegt es an seiner abgeknickten Zacke? Doch dann wird es vom jüngsten Kind der Familie entdeckt ...

Die französische Kinderbuchautorin Marie Tibi fängt mit ihrer Geschichte über das ungeduldige Sternchen die Magie der Weihnachtszeit perfekt ein. Zauberhaft und mit viel Liebe zum Detail von Tatjana Mai-Wyss illustriert, ist „Das kleine Weihnachtssternchen“ auch ein Entdeckerbuch für die Jüngsten, die die Geschichte anhand der Bilder spielend nachvollziehen können. *vf*

Marie Tibi und Tatjana Mai-Wyss, Das kleine Weihnachtssternchen, Bohem, ISBN 978-3-95939-242-6, 20 Euro.

WISSENSWERT

Weihnachten am falschen Tag?

Über 100 Fragen zur Religion

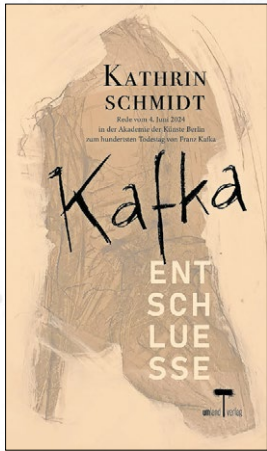


Der Titel irritiert. „Warum ist Weihnachten am 7. Januar?“, fragt er. Aber das stimmt doch gar nicht, ist man geneigt, dem Autor besserwisserisch zuzurufen. Dabei liegt Wolfgang Reinbold, Professor an der Universität Göttingen, völlig richtig: Weihnachten ist tatsächlich am 7. Januar – zumindest für Millionen orthodoxe Christen.

Dass das so ist, liegt an dem neuen Kalender, den Papst Gregor XIII. 1582 der katholischen Welt verordnete. Während die Protestanten ihn später übernahmen, bestimmen die meisten orthodoxen Kirchen heute noch ihre Feste nach dem alten Kalender. Um 13 Tage weichen beide Systeme voneinander ab: Aus dem 25. Dezember wird so der 7. Januar.

101 Fragen und Antworten zur Religion liefert Reinbold in seinem unterhaltsamen Büchlein – beileibe nicht nur zur christlichen Religion. Auch Fragen zum Judentum, zum Islam und sogar zur Religion der Bahai beantwortet das kleine Nachschlagewerk – kurz und knapp, gut lesbar und doch stets wissenschaftlich fundiert. *tf*

Wolfgang Reinbold, Warum ist Weihnachten am 7. Januar? 101 weitere Fragen und Antworten aus der Welt der Religion, Vandenhoeck & Ruprecht, ISBN 978-3-525-60039-9, 10 Euro.



MEHR ALS EINE REDE In Kafka hineingedacht Sprachliches Meisterwerk

„Das ist kafkaesk“, sagen Menschen, wenn sie sich in unergründlichen Situationen sehen, in denen absurde und widersprüchliche Regeln herrschen. Vielerlei solcher bedrohlicher und beängstigender Szenarien hat Franz Kafka, jüdisch und der Prager deutschen Minderheit zugehörig, in trockener Sprache und erschauernder Tiefe in seinen Werken abgebildet. Im Juni 2024 jährte sich der Todestag des jung verstorbenen Schriftstellers zum 100. Mal.

Zu diesem Anlass hielt Kathrin Schmidt in der Akademie der Künste Berlin vergangenes Jahr eine Rede, die der umland verlag nun in einem kleinen Büchlein veröffentlicht hat. Die Schriftstellerin, die für ihren Roman „Du stirbst nicht“ 2009 mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet wurde, spielt hier gekonnt mit dem Kafka-Text „Entschlüsse“, den sie kunstvoll neu interpretiert und in die heutige Zeit versetzt. Vor Schmidts Text findet der Leser Kafkas „Entschlüsse“ in Schreibmaschinenlettern.

In ihrer Rede fühlt Schmidt sich dann Wort für Wort in ihn hinein – man erkennt es daran, dass die einzelnen Worte in Schreibmaschinenlettern gehalten sind. Sie hangelt sich an Kafkas Text entlang und flicht seine Worte um neue unheimliche Absurditäten, mit denen sich die Menschen in den vergangenen Jahren konfrontiert sahen – und mit eigenen Erinnerungen. Ein sprachliches und zugleich poetisches Meisterwerk voller Tiefgang, bedeutungsschwer und leicht zugleich, wie man es in zeitgenössischer Literatur nur noch selten findet.

Kathrin Schmidt, Kafka – Entschlüsse. Rede am 4. Juni 2024 in der Akademie der Künste Berlin zum hundertsten Todestag von Franz Kafka, umland verlag, ISBN 978-3-9819587-6-8, 7,95 Euro.



KNUDELIGER ALIEN Lilo & Stitch „real“ verfilmt Überzeugt wie das Original

Als Lilo und Stitch 2002 als klassische Zeichentrickfiguren im gleichnamigen Film auf der Bildfläche erschienen, konnte noch niemand ahnen, welche Beliebtheit der (eigentlich eher hässliche) Außerirdische Stitch, der sich mit dem hawaiianischen Mädchen Lilo anfreundet, erlangen sollte. 2005 folgte eine Fortsetzung, in diesem Jahr dann eine sogenannte Realverfilmung des ersten Teils.

Mit so mancher Realverfilmung – also der Neuverfilmung von Animationsfilmen mit echten Schauspielern – hat Disney einen Flop gelandet. Nicht so mit „Lilo & Stitch“. Wie so oft, wenn sich die neue Version gegenüber dem Original nicht zu viele Freiheiten herausnimmt, kommt sie beim Publikum an. Sie ist daher sowohl für Kenner des Originals als auch für Neu-Fans geeignet.

Besonders dank der überzeugenden Schauspieler ist „Lilo & Stitch“ auch als Realfilm unglaublich witzig und braucht sich hinter den Animationsfilm in puncto Unterhaltungswert nicht zu verstecken. Auch die charakteristischen Elvis-Songs des Originals tauchen hier auf. Kurzum: Wer das Original liebt, wird die Realversion gelungen finden – und wer Stitch noch nicht kannte, liebt ihn spätestens jetzt.

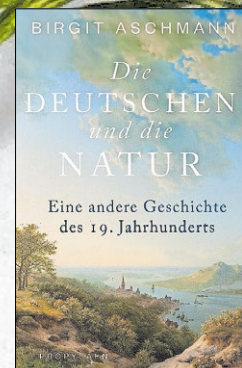
Lilo & Stitch, Walt Disney/Leonine, EAN Blu-ray 4061229557610, EAN DVD 4061229557603, 15-17 Euro.

MAL ANDERS Die Natur und die Nation Ein Blick ins 19. Jahrhundert

Die Deutschen lieben Berge und Wälder, Seen und Flüsse, begründeten den Umweltschutz. Insbesondere im Zeitalter der Romantik kommt ein besonderes Verhältnis zur Natur zum Ausdruck. Ob Maler wie Caspar David Friedrich oder Autoren wie Novalis mit seiner „blauen Blume“ – stets spielen Landschaft, Flora und Fauna eine zentrale Rolle.

Zugleich zähmen Männer wie Johann Gottfried Tulla, der Vater der Rheinbegradigung, die Natur, machen sie dem Menschen dienstbar. Der Mediziner Robert Koch bekämpft ihre gefährliche Seite und begründet die Immunologie. Am Ende des 19. Jahrhunderts haben die Deutschen von der Ausbeutung der Ressourcen durch die Industrialisierung genug: „Zurück zur Natur!“, fordert die Lebensreform-Bewegung.

Die Berliner Historikerin Birgit Aschmann liefert ein neues Bild jener Zeit. Nicht die Politik steht im Fokus ihrer Betrachtung des 19. Jahrhunderts, sondern der Umgang mit der Natur – und die Befindlichkeiten eines Volkes. Lesenswert!



Die Deutschen und die Natur. Eine andere Geschichte des 19. Jahrhunderts, Propyläen, ISBN 978-3-549-10024-0, 38 Euro.

Verlosung

Wir verlosen zwei Exemplare von „Das kleine Weihnachtssternchen“, eine DVD und eine Blu-ray von „Niko“ und ein DVD-Paket mit den Original-Trickfilmen „Lilo & Stitch“ (1 und 2). Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 10. Dezember eine Postkarte an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Stichwort „Weihnachtsgeschenke“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schicken Sie eine E-Mail an: redaktion@suv.de. Bitte teilen Sie uns mit, welchen Preis Sie gewinnen möchten. Allen Teilnehmern viel Glück!

43 Adrian ging, die Hände auf dem Rücken verschränkt, im Zimmer auf und ab. Dann blieb er wieder vor ihr stehen. „Du hast doch die zweiten Schlüssel zum Haus, Mutter?“ „Ja, natürlich.“ „Wo hast du die immer?“ „In meiner Schmuckschatulle. Und die Schlüssel zur Schatulle habe ich unter meiner Matratze verwahrt.“

„Und das weiß sonst niemand?“

„Nein, das weiß sonst niemand. Warum fragst du, Adrian?“ „Ach, nur so. Man muss halt an alles denken.“ „Und was wirst du jetzt tun, Adrian? Bist du wirklich vom Dienst entlassen?“ „Ja. Und ich kann nichts tun jetzt, als daheim zu sitzen und zu warten.“ Entschlossen stand Irene auf. „Ich bleibe bei dir, Adrian.“ „Nein, Mutter, du gehörst zu ihm. Und du kannst mir ja auch nicht helfen im Augenblick.“ „Dann lass mich wenigstens von drüben aus für dich sorgen. Du musst doch etwas zu essen haben. Ich schicke dir mittags immer etwas her, wenn ich nicht selber kommen kann.“

„Ich weiß nicht, Mutter – ja, vielleicht geht es so“, antwortete er, obwohl er schon wusste, dass ihn jeder Bissen im Hals würgen würde, der vom Sägemüllerhaus kam. Am Abend wollte die Mutter wiederkommen. Aber sie kam nicht mehr. Der Schock, den sie am Mittag erlitten hatte, war so stark gewesen, dass sie sich am Abend niederlegen musste. Der herbeigerufene Arzt stellte eine Frühgeburt fest, die Irene wochenlang ans Krankenlager fesselte. Erst gegen Weihnachten erwachte wieder ein starker Wille zum Weiterleben in ihr.

Schatten, nichts als Schatten, obwohl der Spätherbst noch gnadenvoll über das Land hinging. Nur hin und wieder leuchtete Adrian ein bisschen Hoffnung. So auch, als Onkel Goliath plötzlich breit in der Tür stand, um ihm kurz und bündig zu erklären, dass er mit zu ihm kommen sollte. Aber das ging nicht. Es sähe ja wie Flucht aus und man hätte ihn dann wahrscheinlich gesucht und verhaftet. Aber sollte das keine Freude sein in all der Finsternis? Onkel Goliath hatte es in der Zeitung gelesen und wollte dem Nefen beispringen, weil er nicht einen Augenblick an das glaubte, was man ihm aufbürdete.

Onkel Goliath blieb über Nacht und stapfte dieses Mal auch zum Sägewerk hinüber, um Irene einen kurzen Besuch abzustatten, die sich von der Frühgeburt noch nicht erholt hatte. Als er zurückkam, sagte er in seiner trockenen Art: „Sie sitzt wohl in einer goldenen Schüssel, aber glücklich ist sie nicht darin.“



Irene Sebold ist beinahe die letzte Person im Ort, die von den Vorwürfen gegen ihren Sohn erfährt. Sofort kommt sie, und wie Isabella glaubt auch sie an die Unschuld des vermeintlichen Wilderers. Aber wie soll diese Unschuld bewiesen werden, wenn alles gegen ihn spricht? Erstmals kommt Sohn und Mutter die Idee, dass es ja noch Ersatzschlüssel zum Malerhäusl gibt.

Bevor er am anderen Morgen wieder abreiste, fragte er den Neffen: „Brauchst du Geld, Adrian?“ „Nein, Onkel, danke. Vorerst nicht.“ „Und nachher? Also pass auf, wenn du was brauchst, schreibst mir. Schulden darfst du keine machen.“ Dankbar streckte Adrian ihm die Hand hin. „Ich verspreche dir, Onkel, dass ich komme, wenn ich Hilfe brauche.“

Ja, das waren Lichtblicke in dieser trüben Zeit. Auch, wenn sich Maria daheim verstohlen fortschlich und für eine Stunde zu ihm kam. Sie wollte ihn trösten und aufrichten und stand selber in schrecklicher Not. Man hatte zu Hause wahr gemacht, was man ihr angedroht hatte. Sie musste die niedrigsten Arbeiten verrichten. Niemand redete ein gutes Wort mit ihr, nur harte, trockene Befehle, so wie man kaum einen Hund anspricht.

Sie sprach nicht mit ihm darüber. Aber er fühlte es, er merkte es an ihren zerschundenen Händen und an dem traurigen Blick ihrer Augen. „Nun liege ich auch noch auf deinem Leben wie ein schwerer Stein“, sagte er einmal überwältigt. „Bitte, vergiss mich, dann wirst du es wieder leichter haben.“ „Nein, Adrian, lieber sterbe ich. Oder glaubst du, dass man aus Liebe zu einem Menschen nicht sterben kann?“

Da riss er sie wieder an sich. „Sprich nicht davon. Wir wollen ja leben! Schau, einmal wird auch uns die Sonne wieder scheinen. Du musst nur Geduld haben, viel Geduld.“ „Ach, Adrian, und wenn ich

ein halbes Leben lang auf dich warten müsste – ich warte!“

Eines Nachts, kurz vor Weihnachten, klopfte es am Fensterladen. Als Adrian öffnete, stand der Mirisgleich draußen. Adrian nahm es fast den Atem vor Freude. „Geh weiter, lass mich rein“, sagte der Alte grob und schob sich in den Flur. Dort warf er einen Hasen auf den Boden. „Den schickt dir der Egger, damit du Weihnachten nicht hungern musst.“ Er griff in seine Jackentasche und zog eine Flasche heraus. „Und der Zwetschgenschmups ist von mir.“

„Holly, alter, lieber Holly! Ich kann dir gar nicht sagen, wie mich das freut. Dann glaubt ihr also auch nicht, dass ich ...“ „Ach, Schmarrn. Keine Minute haben wir das geglaubt. Wie steht eigentlich die Sache jetzt?“ „Es ist immer noch das Gleiche. Alle Augenblicke kommt der Polizist und will mir einreden, dass ich es war. Aber ich kann doch nichts zugeben, was ich nicht getan habe. Wie schaut es denn aus im Revier jetzt?“

„Es kracht immer noch. Einmal da, einmal dort.“ Adrian ließ den Kopf hängen. Er musste hier sitzen, mit gebundenen Händen beinahe, und draußen wurde gewildert. „Sonst gibt es nichts Neues, Holly?“ „Ja, ja, es gibt schon eine Neuigkeit. Da wirst schau, Bub. Der Heimerer Sepp ist wieder da und am ersten Januar fängt er bei uns als Jagdgehilfe an. Da, mein ich, setzt sich der Herr erst einen Floh in den Pelz.“ „Das

glaub ich nicht, Holly. Schlecht ist er nicht, der Sepp“, antwortete Adrian und es fiel ihm ein, dass er sich hauptsächlich um den Sepp bemüht hatte. Wie einen Witz des Schicksals sah er das jetzt alles an und es stürzte ihn für Tage von neuem in eine düstere Schwermut.

Draußen lag viel Schnee und es herrschte eine grimmige Kälte. Einen Tag vor dem Heiligen Abend brachte die Post ihm ein Riesenpaket von Isabella, mit einem langen Brief, einigen Hemden und allen Leckerbissen, die man sich denken kann. Am Heiligen Abend selbst kam seine Mutter herüber. Er erschrak über ihr blasses Aussehen und war besorgt. Mit einem müden Lächeln beschwichtigte sie ihn. „Es wird schon wieder, Adrian, wenn ich nur wieder aufstehen und nach dir sehen kann. Warum hast du das Essen immer zurückgeschickt?“

„Mutter, verzeih, es ging mir gegen den Strich.“ „Es kam doch von mir.“ „Nein, du lagst im Bett, ich weiß es. Es kam von ihm. Aber sorg dich nicht. Schau her, es geht mir glänzend.“ Er breitete alle Herrlichkeiten aus, die Isabella ihm geschickt hatte. Er zeigte die Socken und Fäustlinge her, die sie für ihn gestrickt hatte. Und er zeigte ihr den Hasen, den der Mirisgleich gebracht und den er in Essig gelegt hatte.

Es wurde noch ein sehr schöner Weihnachtsabend, vor allem als Maria noch dazukam und bis zur Mette blieb. Als Adrian mit ihr allein war, nahm er sie fest in die Arme und sah ihr in die Augen. „So, und jetzt lüg mich nicht an, Ich glaube nicht, dass die Schramme auf deiner Stirn vom Anstoßen herrührt. Das sieht wie ein Schlag mit einem harten Gegenstand aus.“ Sie drückte ihren Kopf an seine Schultern und schluchzte auf. „Lass nur. Um deinetwegen ertrage ich noch viel mehr.“ Adrian biss die Zähne aufeinander, dass sie knirschten. „Wer war es?“ „Benno, mit einem Stock. Der ganze Rücken ist voller Striemen.“

„Und warum?“ „Ach, das weißt du doch. Sie wollten mich nicht zu dir lassen. Adrian, sie behandeln mich wie einen Hund. Nicht eine Kleinigkeit zu Weihnachten und – ich habe keinen Pfennig Geld, damit ich wenigstens dir eine kleine Freude machen könnte.“

► Fortsetzung folgt

Hans Ernst:
Wetterleuchten
um Maria
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54079-0





▲ „Verbot von Social Media für Jugendliche – Schutz oder Zensur?“ Über dieses Reizthema diskutierten bei den 21. Augsburger Mediengesprächen (von links): Thorsten Schmiede, Präsident der BLM, Bayerns Digitalminister Fabian Mehring, Medienpädagogin Susanne Eggert, Mitglied der Expertenkommission „Kinder- und Jugendschutz in der digitalen Welt“, Niklas Reinfelder, Redaktionsleiter bei der TikTok-Redaktion Riskantik sowie Digitaltrainer und Erfolgsautor Daniel Wolff („Allein mit dem Handy“). Yasmine M'Barek, Autorin und Journalistin der „Zeit“, moderierte. Fotos: Zoepf (2)

Kinderzimmer als Gruselstuben?

Augsburger Mediengespräche diskutierten kontrovers über Verbot von Social Media

AUGSBURG (jm) – Australien macht es vor, Griechenland und Dänemark wollen sich anschließen: beim Verbot von Social Media für Jugendliche und vor allem Kinder. Und die Deutschen? Die wissen entweder nicht, was sie tun – so ein Teil der Diskutanten –, oder sie wissen es und wollen Zukunft gestalten, nicht verbieten.

Es war ein spannendes Thema, mit dem die 21. Augsburger Mediengespräche ins Hotel „Maximilians“ einluden. Bei winterlicher Kälte draußen wurde drinnen heiß disku-

tiert über das, was aus dem Alltag besonders junger Menschen nicht wegzudenken ist: Soziale Medien (Social Media) – Plattformen wie Instagram, TikTok oder Snapchat.

Die Veranstalter, die Augsburger Fernseh- und Radiosender, trafen mit ihrer Themenauswahl und den prominenten Gästen ein echtes Bedürfnis, zeigten Publikumsreaktionen. Viele Eltern wissen nicht, was gut ist fürs Kind. Nicht zuletzt, weil sie einst die digitale Welt nicht erlernten und erlebten.

Für Thorsten Schmiede, Präsident der Bayerischen Landeszentrale für

Wenn es Nacht wird in deutschen Kinderzimmern: Dann, so mutmaßte ein Teil der Diskussionssteilnehmer, werden Kindern und Jugendlichen unter der Bettdecke via Smartphone oder Tablet teils furchterregende Inhalte präsentiert. Arglose Eltern haben davon nicht die geringste Ahnung.

Foto: KNA



▲ Thorsten Schmiede (links), Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien und seit Kurzem auch deutscher Vorsitzender der Direktorenkonferenz der Landesmedienanstalten, ist den Lesern unserer Zeitung als Experte bei „Aus meiner Sicht“ bestens bekannt. Zu den Augsburger Mediengesprächen begrüßten ihn die Geschäftsführerin des Sankt Ulrich Verlags, Ruth Klaus, und der Geschäftsführer von Radio Augsburg, Ulrich Bobinger.

Neue Medien (BLM), und Bayerns Digitalminister Fabian Mehring war dies ein gewichtiges Argument: „Es kommt auf uns Nutzer an“, warnte Mehring davor, Social Media zu verteufeln und durch ein Verbot das Erlernen des richtigen Umgangs zu verweigern. Zudem sei digitale Hochtechnologie der Schlüssel der Zukunft. Einig waren sich die Medienexperten, dass der Schule noch mehr als den Eltern große Bedeutung beim Vermitteln von Medienkompetenz zukomme.

Eine klare Gegenposition vertrat Medientrainer und Autor Daniel Wolff. „Wir verbieten Kindern das Rauchen, Schnapstrinken und Autofahren“, sagte er. Aber dass nicht wenige die halbe Nacht auf TikTok Horrorszene und Hinrichtungen anschauen können, ohne dass die

Eltern eine Ahnung haben, sei dem Staat anscheinend egal. Die vorgegebenen Altersgrenzen von sozialen Netzwerken würden oft und ohne Hindernisse umgangen.

Den goldenen Mittelweg zwischen Verbot und Ist-Zustand, wie er im Podium nur aufblitzte, brachte eine digital zugeschaltete Kinderpsychologin ein: Oft könne schon klare zeitliche Beschränkung schlimme Auswüchse verhindern. Erst recht, wenn sie kombiniert wird mit Begleitung durch die Eltern und viel, viel körperlicher Aktivität – dem „Ausgleich“, wie man früher sagte.

Tipps für Eltern

gibt es zum Beispiel bei der BLM unter www.blm.de/de/infothek/materialien/medienkompetenz/tipps_fuer_eltern.cfm.

BERTRAM MEIER:

Geht mir sehr zu Herzen

Bischof nimmt Stellung zur unabhängigen Missbrauchs-Studie – Im Wortlaut

AUGSBURG (pba/jm) – Viel Zeit zur intensiven Lektüre werde er sich nehmen, versprach Bertram Meier, als am 30. Oktober die Studie der Unabhängigen Aufarbeitungskommission Augsburg (UAKA) vorgestellt wurde. Nun liegt die umfangreiche Stellungnahme vor. Unsere Zeitung dokumentiert die Ausführungen des Bischofs zu den Fällen von sexuellem Missbrauch und ihrer Aufarbeitung im Wortlaut:

„Es ist mir ein tief empfundenes Anliegen, mich zuallererst an alle im Kontext des Bistums Augsburg von sexualisierter Gewalt betroffenen Personen zu wenden. Unabhängig davon, ob Sie die Kraft gefunden haben, über diese schrecklichen Erfahrungen zu sprechen und sich Hilfe zu holen, ob Sie noch alleine mit diesen Erlebnissen kämpfen oder ob das Bistum Augsburg auf die eine oder andere Weise bereits von Ihrem Schicksal erfahren hat: Ihr Leid geht mir sehr zu Herzen und die schwere Schuld des Bistums Augsburg Ihnen gegenüber lastet mir auf der Seele.

Allererstes Augenmerk

Daher danke ich an dieser Stelle ausdrücklich allen Mitgliedern des Unabhängigen Betroffenenbeirats (UBBA) und der Unabhängigen Aufarbeitungskommission für die Initiative zu der wissenschaftlichen Studie des Departements Psychologie an der LMU München. Sie wird nach meinem Kenntnisstand Ende des Jahres 2026 zum Abschluss kommen. In ihr geht es ausschließlich um die Auswirkungen der Missbrauchserfahrungen auf die Betroffenen, deren Umfeld sowie die generationsübergreifenden Auswirkungen. Denn zuallererst muss unser Augenmerk den Betroffenen gelten. Und schon jetzt danke ich all jenen Betroffenen, die bereit waren, an dieser Studie mitzuwirken, obwohl das sicher schwer für sie war.

Dennoch darf darüber die Aufarbeitung der jahrzehntelang andauernden Ignoranz der Verantwortungsträger gegenüber den Betroffenen nicht unterbleiben. Diesem Auftrag aus der Gemeinsamen Erklärung über verbindliche Kriterien und Standards für eine unab-



▲ Bischof Bertram Meier kündigte bei der Vorstellung der Studie der Unabhängigen Aufarbeitungskommission an, diese intensiv zu studieren und sich dann zu äußern. Jetzt liegt die Stellungnahme vor. Fotos: Zoepf

hängige Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche in Deutschland entsprachen die Mitglieder der Unabhängigen Aufarbeitungskommission in Eigenverantwortung und voller Souveränität mit der am 30. Oktober 2025 veröffentlichten und mir ausgehändigten „Studie zum sexuellen Missbrauch im Bistum Augsburg. Vertiefte Auswertung des der MHG-Studie zugrundeliegenden Datenbestandes für das Bistum Augsburg unter besonderer Berücksichtigung der Verantwortlichkeiten“.

Schon der erste Teil der Studie, welcher unter acht verschiedenen Aspekten empirische Befunde aus der Dokumentenanalyse liefert, gibt mir genügend Anlass, mit verschiedenen Mitarbeitenden und Gremien in Beratungen zu gehen. Um an dieser Stelle nur einige Fragestellungen zu benennen: Wie kann das Bistum Kleriker in bestimmten Lebensphasen und krisenhaften Situationen besser begleiten, um sexualisierter Gewalt vorzubeugen? Sind Verhängung und

Überprüfung der Einhaltung von Auflagen in unserer gegenwärtigen diözesanen Praxis routinemäßig verankert und funktionieren diese Routinen zuverlässig?

Gibt es – ungeachtet des hohen verfassungsrechtlichen Schutzes der Wohnung – Möglichkeiten, den auffallend häufigen Tatort Privatwohnung des Priesters als potenziellen Tatort auszuschließen? Auch der ungewöhnlich hohe Anteil von männlichen Betroffenen wirft Fragen auf.

Positiv ist festzustellen, dass seit 2010 die Anzahl der staatlichen Verfahren sehr deutlich angestiegen ist: von insgesamt 33 in der UAKA-Studie erfassten staatlichen Ermittlungs- und Strafverfahren erfolgten 16 im Jahr 2010 und später. Ich sehe das als Bestätigung, dass die leitlinienkonforme Meldung aller bekanntwerdenden Fälle sexualisierter Gewalt an die Staatsanwaltschaft seither verlässlich funktioniert. Sämtliche Aufarbeitungsberichte (Augsburger Unterlagen für die

MHG-Studie, Kinderheim Donauwörth, Kinderheime Reitenbuch/Baschenegg, Studie der UAKA) und auf Anforderung auch Akten gehen direkt an die Staatsanwaltschaft und werden dort auf Handlungsbedarf bzw. Ermittlungsansätze geprüft.

Dass es sich bei diesen Vergehen um keine Bagatelldelikte handelt, zeigt die Auswertung der Ergebnisse der Straf- und Ermittlungsverfahren (Tabelle 9). Auch wenn die Aussicht auf Strafe Täter nicht unbedingt abschreckt, so sollte wenigstens die Höhe der Strafen uns alle im Bistum Augsburg und darüber hinaus dafür sensibilisieren, wie gravierend diese Vergehen mit Blick auf die Folgen für die Betroffenen vom staatlichen Gesetzgeber – und nicht nur von ihm – eingeschätzt werden.

Erst im Jahr 2001 wurde es auf Initiative des damaligen Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger, universalkirchlich Pflicht, Fälle von sexualisierter Gewalt an die Kongregation für die Glaubenslehre zu melden. In Einzelfällen ist das,

wie der Studie zu entnehmen ist, auch vorher schon geschehen. Doch in Verbindung mit der Einführung der Leitlinien „Zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ im Jahr 2002 führte dies endlich zu einer wachsenden Sensibilisierung kirchlicher Verantwortungsträger für das extreme Unrecht und Leid, welches die Betroffenen erlitten haben. Ich werde mich nachdrücklich dafür einsetzen, dass im Bistum Augsburg auch weiterhin in jedem uns bekanntwerdenden Einzelfall konsequent und leitlinienkonform gehandelt wird.

Unabhängige Instanz

Ein bedeutender Baustein war gemäß der UAKA-Studie auch die Einrichtung von Unabhängigen Ansprechpersonen. Zum einen ist verständlicherweise die Hemmschwelle für Betroffene geringer, sich an eine Person außerhalb des Bistums zu wenden. Bewusst stehen jeweils mindestens ein Mann und eine Frau als Gesprächspartner zur Verfügung. Zum anderen gibt es eine vom Bistum unabhängige Instanz, welche eine erste Plausibilitätsprüfung vornimmt und dann über die vorgesehenen Meldewege weiterleitet. Ich danke an dieser Stelle allen Personen, die in der Vergangenheit und gegenwärtig bereit waren und sind, sich dieser durchaus belastenden Aufgabe im Interesse der Betroffenen zu stellen.

Wie bedrückend das Schicksal so vieler Betroffener war und immer noch ist, ahnt man bei der Lektüre der präzisen Fallschilderungen, vielleicht gerade wegen der schonungslos nüchternen Sprache. Auch wenn es inzwischen häufig thematisiert werden musste, dass Geistliche durch sexualisierte Gewalt viel Leid über Kinder und Jugendliche gebracht haben, packte mich das Entsetzen beim Lesen dieser Vorfälle und des viel zu oft völlig unangemessenen Umgangs mit ihnen. Ich musste die Studie mehrfach aus der Hand legen. Obgleich der Umgang mit diesen Straftaten inzwischen angemessener und die Sorge um die Betroffenen gewachsen ist, muss es in jedem Fall unser Ziel sein, solches Leid zu verhindern.

Daher habe ich die Empfehlungen der UAKA, zu deren Mitgliedern zwei Vertreter des Unabhängigen Betroffenenbeirates zählen, besonders aufmerksam studiert.

Einiges davon wurde, teils auch von meinen Vorgängern im Amt, schon auf den Weg gebracht. Anderes wird noch zu beraten und in geeigneter Weise umzusetzen sein.

Verschiedene Punkte möchte ich an dieser Stelle hervorheben:

1. Meldewege und Zuständigkeiten sind inzwischen relativ gut etabliert, wie die Studie der UAKA dem Bistum Augsburg bescheinigt und hoffentlich auch die angekündigten, weiteren Recherchen der UAKA noch bekräftigen werden. Dennoch gilt es hier immer wieder neu nachzujustieren. Wir haben uns daher schon im Vorfeld der Veröffentlichung der Studie dazu entschieden, die Arbeitsfelder Prävention – Intervention – Leistungen in Anerkennung des Leids noch stärker zu vernetzen und ab dem 01.01.2026 in einer Stabsstelle zusammenzuführen.

2. Gemäß der von mir zum 01.01.2020 bzw. zum 01.06.2022 in Kraft gesetzten Interventionsordnung wurde im Bistum Augsburg zur Behandlung von Missbrauchsfällen unter der Leitung des Interventionsbeauftragten ein Ständiger Beraterstab eingesetzt. In ihm ist neben den Unabhängigen Ansprechpersonen auch der Vorsitzende der Unabhängigen Aufarbeitungskommission ständiges Mitglied.

3. Am 27.06.2025 wurden die Ausführungsbestimmungen zur Rahmenordnung – Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz (ABPräv) für das Bistum Augsburg in Kraft gesetzt. Präventionsmaßnahmen, die teils schon seit 2011 im Bistum Augsburg selbstverständlich sind, werden hier gebündelt und weiterentwickelt.

Besonders darf ich darauf hinweisen, dass in diesem Zusammenhang die Verpflichtung besteht, sehr weitreichend alle im Raum der Kirche Tätigen bis hin zu ehrenamtlichen Mitarbeitenden gegen sexualisierte Gewalt zu sensibilisieren und durch entsprechende Schulungsmaßnahmen zu einem kompetenten Vorgehen zu befähigen.

4. Die Empfehlungen der UAKA werden in einschlägigen diözesanen Gremien beraten werden.

Schon jetzt kann ich aber Folgendes dazu sagen: Mit der seit geraumer Zeit laufenden Erarbeitung Institutioneller Schutzkonzepte auf Pfarreebene, in Verbänden und kategorialer Seelsorge wird neben einem wertvollen Beitrag zur Prävention auch eine Sensibilisierung der Personen in den jeweiligen Institutionen für dieses belastende Thema erreicht. Zudem gewinnen alle Beteiligten Sicherheit im Umgang mit Verdachtsfällen. Wir erhoffen uns im Zuge dieses Prozesses auch eine offenere Einstellung aller Gläu-

bigen im Bistumsgebiet zu diesem schmerzlichen Thema.

Mit der Anstellung eines Psychologen im Priesterseminar wurde im Bereich der missbrauchssensiblen Ausbildung bereits ein Schritt in die richtige Richtung getan. Die neue Rahmenordnung für die Priesterausbildung im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz wird hier sicherlich noch weitere Impulse bringen.

Die vor allem vom UBBA geforderte Schaffung einer Stelle mit dem Schwerpunkt psychologische und pastorale Nachsorge für die Betroffenen wird baldmöglichst umgesetzt werden. Die bislang dafür vorgesehene Stelle eines Diplompsychologen scheint am Bedarf der Betroffenen vorbeizugehen.

Die Weiterentwicklung und nachhaltige Etablierung von Strukturen, die eine zuverlässige und nachprüfbar kontrollierte Einhaltung von Auflagen für Kleriker ermöglichen, wird einer der nächsten Schritte in unserem Bistum sein. Wie ich der Studie entnehmen konnte, gibt es hier Handlungsbedarf.

Bekanntgabe neuer Fälle

Die jährliche Veröffentlichung der dem Bistum Augsburg neu bekannt gewordenen Fälle soll im Amtsblatt erfolgen. In diesem Bereich haben wir dank des Drängens der UAKA im Ordinariat inzwischen eine sehr strukturierte Datenaufbereitung, die laufend fortgeführt werden soll. Aus ihr heraus können die benötigten Informationen datenschutzkonform bekannt gegeben werden.

Ich werde mich umgehend persönlich informieren lassen, wie der Umsetzungsstand der im Amtsblatt 2021 (S. 475ff.) in Kraft gesetzten Personalaktenordnung für Kleriker und Kirchenbeamte insbesondere hinsichtlich deren fortlaufender und fälschungssicherer Paginierung ist.

Weil die Aktenführung in der Vergangenheit den Standards nicht genügte und daher von der UAKA zu Recht beanstandet worden ist, sind wir heute umso mehr in die Pflicht genommen.

Der Kampf gegen sexualisierte Gewalt wird ein Dauerthema bleiben, das wir sorgsam im Blick behalten müssen, um gewonnene Standards zu halten und weiter auszubauen. Da ich selbst erst seit wenigen Jahren Personalverantwortung trage, bin ich für die seit dem Jahr 2002 erkennbaren Anstrengungen meiner Amtsvorgänger und deren Mitarbeiter dankbar, eine andere Richtung im Umgang mit Fällen sexualisierter Gewalt und zunehmend auch mit den Betroffenen eingeschlagen zu haben.

Ich werde mich dafür einsetzen, dass wir darin noch besser werden, und hoffe vor allem, dass die Präventionsmaßnahmen wirklich greifen. Die von den Mitgliedern der Unabhängigen Aufarbeitungskommission erarbeitete Studie wird ein wertvoller Beitrag zu diesem Bemühen um Verbesserung sein.

Unter dem Eindruck der intensiven Lektüre dieser Studie möchte ich vor allem und namentlich den beiden Vertretern des Betroffenenbeirates, Frau Colombo und Herrn Braun, herzlich danken, dass sie sich als Mitautoren der ausführlichen Befassung mit so vielen Missbrauchsfällen ausgesetzt haben. Dies war ungeachtet der immensen zeitlichen Beanspruchung auch inhaltlich gewiss alles andere als leicht.

Allen Mitgliedern der Unabhängigen Aufarbeitungskommission, die bekanntlich ehrenamtlich tätig sind, gilt mein persönlicher Dank für ihre Entscheidung zur Erarbeitung dieser Studie, den hohen Grad an Akribie und Professionalität sowie für die aufgewendete Zeit und den persönlichen Einsatz.“



▲ Für die Studie zum sexuellen Missbrauch wurden mehr als 1500 Personalakten zurück bis zum Jahr 1948 ausgewertet und untersucht, ob die jeweils Verantwortlichen in der Diözese Augsburg angemessen reagierten.

Vor 150 Jahren

Ein sehr feinfühligster Dichter

Rainer Maria Rilke – Sprachvirtuose der Moderne

„Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe so müd geworden, dass er nichts mehr hält. Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe und hinter tausend Stäben keine Welt.“ So beginnt „Der Panther“, eines der berühmtesten Gedichte aus der Feder Rainer Maria Rilkes, der als einer der größten Lyriker aller Zeiten gilt und in vielerlei Hinsicht rätselhaft bleibt.

Am 4. Dezember 1875 wurde der Dichter in Prag zu Zeiten der k.u.k. Monarchie geboren, als Kind des Bahnbeamten Josef Rilke und seiner Frau Sophie. Bereits die Namensgebung verwirrt: Getauft wurde er auf René Karl Wilhelm Johann Josef Maria. Bis zum sechsten Lebensjahr wurde er als Mädchen erzogen, Rilkes traumatisierte Mutter sah in ihm ihre verstorbene und nun wiedergeborene ältere Tochter. Ab 1886 erlebte Rilke das Kontrastprogramm als Zögling der Kadettenanstalt St. Pölten, die den künstlerisch begabten Jungen auf eine Offizierslaufbahn vorbereiten sollte. Nachdem er 1895 die Matura nachgeholt hatte, studierte er Literatur, Kunstgeschichte, Philosophie und Jura in Prag sowie in München.

Rilkes Literaten-Existenz wäre kaum möglich gewesen ohne die Unterstützung wohlwollender Mäzene, zumeist Frauen. Den Anfang machte die russisch-deutsche Adelige Lou Andreas-Salomé, die er 1897 in München kennenlernte und zu seiner Geliebten, Muse und Beraterin machte. Unter ihrem Einfluss verbesserte der junge Dichter entscheidend seinen Stil und begann, sich intensiv mit Friedrich Nietzsche zu beschäftigen. 1899/1900 reisten die beiden zweimal nach Russland, man traf Leo Tolstoi und Boris Pasternak. Andreas-Salomé war es auch, die ihn drängte, seinen Vornamen von René in Rainer zu ändern.

1905 stellte sich ein erster großer Erfolg ein, als der Leipziger Insel-Verlag den Gedichtzyklus „Das Stundenbuch“ publizierte, was Rilkes Ruf als religiöser, ja prophetischer Dichter begründete: Er habe die Worte wie Gebete empfangen und in einem inneren Diktat niedergeschrieben. In jener mittleren Schaffensphase entstanden auch seine „Dinggedichte“, darunter „Der Panther“ (1902/03) oder „Das Karussell“ (1906).

Rilke verlagerte seinen Lebensmittelpunkt nach Paris, arbeitete 1905/06 als Sekretär des Bildhauers Auguste



▲ Rainer Maria Rilke auf einer Fotografie von 1913. Foto: gem

Rodin und verfasste hier Teile seines 1910 erschienenen Tagebuch-Romans „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“. 1903/04 verbrachte er einige Monate in Florenz und Rom, wo seine „Briefe an einen jungen Dichter“ entstanden.

Enorme Popularität

1912 erreichte seine bereits 1899 geschriebene Erzählung „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ bei hoher Auflage enorme Popularität. Überrascht vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs konnte Rilke nicht mehr zurück in sein Pariser Leben. Bis 1916 lebte er in München-Schwabing, dann diente er ein halbes Jahr bei der k.u.k. Armee, unter anderem im Kriegspresseamt. Den Wirren der Nachkriegszeit entflohen er durch Übersiedlung in die Schweiz: 1922 konnte er im Château de Muzot (Kanton Wallis) binnen weniger Wochen endlich seine schon 1912 begonnenen, bisweilen rätselhaft anmutenden „Duineser Elegien“ vollenden sowie den Gedichtzyklus „Sonette an Orpheus“ zu Papier bringen.

Seit 1923 hatte sich Rilkes Gesundheit deutlich verschlechtert. Am 29. Dezember 1926 starb er mit nur 51 Jahren in einem Sanatorium bei Montreux an Leukämie. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Schweizer Bergfriedhof Raron. Zum Thema Advent dichtete er 1897: „Es treibt der Wind im Winterwalde die Flockenherde wie ein Hirt und manche Tanne ahnt wie bald sie fromm und lichterheilig wird ...“.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

29. November

Friedrich von Regensburg

Vor 55 Jahren startete die beliebteste deutsche Krimiserie: Der Norddeutsche Rundfunk zeigte mit dem deutsch-deutschen Krimi „Taxi nach Leipzig“ die erste Folge „Tatort“ mit Walter Richter als Kommissar Trimmel. Der Marktanteil lag bei 61 Prozent.

30. November

Andreas

Durch einen Zuchthausaufenthalt gesundheitlich stark geschwächt, starb Oscar Wilde (*1854) im Jahr 1900. Der irische Schriftsteller und Dramatiker zählt zu den bekanntesten und gleichzeitig umstrittensten Schriftstellern im Viktorianischen Großbritannien. Bekannt ist er vor allem für seinen Roman „Das Bildnis des Dorian Gray“.

1. Dezember

Charles de Foucauld, Nathalie

Weil sie in einem Bus (Foto unten) einem weißen Fahrgast ihren Sitzplatz nicht überlassen wollte, wurde die Bürgerrechtlerin Rosa Parks 1955 in Montgomery festgenommen. Dieses Ereignis führte unter anderem zum 382-tägigen Busboykott von Montgomery und zur Aufhebung der Rassentrennung in den USA.

2. Dezember

Lucius, Bibiana

Als tausendster Mensch seit Wiedereinführung der Todesstrafe wurde Kenneth Boyd 2005 in den USA hingerichtet. Boyd hatte seine Ex-Freundin und deren Vater ermordet. Beim Urteil wurde nicht berücksichtigt, dass er ein traumatisierter

Vietnamveteran war, als geistig behindert galt, an Wahnvorstellungen und Depressionen litt und zum Tatzeitpunkt unter dem Einfluss von Alkohol stand. Die Vollstreckung löste Kontroversen aus.

3. Dezember

Franz Xaver



Zum 150. Mal jährt sich der Geburtstag von Bernhard Lichtenberg (†1943). Der deutsche Priester und Berliner Dompropst trat in der NS-Diktatur öffentlich für die Verfolgten ein. So geriet er ins Visier der Gestapo, wurde verhaftet und starb infolge des Transports ins KZ an seinem Herz- und Nierenleiden. Später wurde er seliggesprochen.

4. Dezember

Barbara, Adolph Kolping

In der römischen Patriarchalbasilika St. Paul vor den Mauern feierte Papst Paul VI. 1965 erstmals einen ökumenischen Gottesdienst. Eigentlich war Katholiken eine aktive Teilnahme an nicht-katholischen Gottesdiensten streng untersagt. Mit seiner Entscheidung verwirklichte der Papst ein Anliegen des Zweiten Vatikanums.

5. Dezember

Anno von Köln, Reinhard

In Frankreich wurden 1360 die ersten Goldmünzen eingeführt, die vom Volk als „Francs“ bezeichnet werden. Der Name geht auf die Aufschrift zum abgebildeten König Johann II. „Johannes Dei Gratia Francorum Rex“ zurück.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Der Bus Nr. 2857, in dem Rosa Parks festgenommen wurde, wird im Henry-Ford-Museum ausgestellt. An dem von Aktivisten organisierten Busboykott war auch Bürgerrechtler Martin Luther King entscheidend beteiligt.

SAMSTAG 29.11.

▼ Fernsehen

- 8.00 **Bibel TV:** **Heilige Messe** aus dem Kölner Dom.
- 17.35 **ZDF:** **ZDF.reportage.**
- 20.15 **MDR:** **Das fliegende Klassenzimmer.** Kurz vor den Weihnachtsferien stecken die Kirchberger Internatsschüler mitten in den Proben für ihr Theaterstück „Das fliegende Klassenzimmer“, als ihr Klassenkamerad Rudi entführt wird.

▼ Radio

- 18.05 **DKultur:** **Feature.** Alterndes Japan. Szenen aus einem Land im Umbruch.

SONNTAG 30.11.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF:** **37° Leben.** Ehrenamt am Limit.
- 9.30 **ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Suitbert in Essen. Zelebrant: Pfarrer Gereon Alter.
- 20.15 **NDR:** **Heimat.Hafen.Bremerhaven.** Doku über den Fischereihafen in Bremerhaven, das Zentrum der deutschen Fischindustrie.

▼ Radio

- 8.35 **DLF:** **Am Sonntagmorgen (kath.).** Der den Nazis die Stirn bot. Erinnerungen an Dompropst Bernhard Lichtenberg.
- 10.00 **Horeb:** **Heilige Messe** aus der Pfarrkirche St. Marien in Lügde. Zelebrant: Pfarrer Stefan Schiller.

MONTAG 1.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 **MDR:** **Bach.** Ein Weihnachtswunder. Spielfilm mit Devid Striesow in der Hauptrolle über die Entstehungsgeschichte des unvergänglichen Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach.
- 22.00 **BR:** **Lebenslinien.** Das Vermächtnis meiner Mutter.

▼ Radio

- 6.20 **DKultur:** **Wort zum Tage (kath.).** Dominik Frey. Täglich bis einschließlich Samstag, 6. Dezember.
- 19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Mütter kämpfen um Teilhabe. Alleingelassen mit Kindern mit Behinderung.

DIENSTAG 2.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte:** **Inside Gaza.** Dokumentation.
- 22.15 **ZDF:** **37°.** Ehrenamt – unersetzlich, unbezahlbar.

▼ Radio

- 19.15 **DLF:** **Das Feature.** Der Duft von Rosenholz. Die Parfümindustrie und das indigene Volk der Sateré-Mawé.
- 19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Jede Menge Schutt. Kreislaufwirtschaft im Bausektor.

MITTWOCH 3.12.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR:** **Stationen.** Von Wünschen und Wunsch-Erfüllern.
- 20.15 **MDR:** **Lange Schatten.** Ein Jahr nach dem Anschlag in Magdeburg.

▼ Radio

- 19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Deutsche Bräuche. Wenn Männer Feste feiern.
- 20.10 **DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** „Du siehst, dass ich ein Sucher bin“. Der Gott Rainer Maria Rilkes.

DONNERSTAG 4.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 **NDR:** **Neuenglands Cape Cod.** Kabeljau, Kennedys und Cranberries.

▼ Radio

- 19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Pflegeheime in der Coronapandemie. Überleben um jeden Preis?

FREITAG 5.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat:** **Geheimnis eines Lebens.** Die hochbetagte Joan Stanley soll in den 1940er Jahren wichtige Informationen zum britischen Atomwaffenprogramm an die Sowjetunion weitergegeben haben.

▼ Radio

- 19.30 **DKultur:** **Literatur.** Geschichten der Geschichte entgegensetzen. Der Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Zwischen Pfunden und Körperkult

Während Fitness-Influencer Timo (Golo Euler) danach strebt, seinen Körper zu optimieren, genießt Jenny (Stefanie Reinsperger) ihr Leben mit ein paar Pfunden mehr. Genau diese Gelassenheit macht sie für ihn so anziehend, als sie sich bei einem Reha-Aufenthalt näherkommen. Jenny erholt sich dort von einem Tanzunfall, während Timo wegen schwerer Knieprobleme in Behandlung ist. Die zarte Annäherung kommt zu einem jähen Ende, als Timos Managerin ihn für einen Werbedeal aus der Klinik holt. In der Komödie „**Liebesbrief für Jenny**“ (ZDF, 30.11., 20.15) prallen Selbstakzeptanz und Körperkult aufeinander.

Foto: ZDF/Christiane Pausch



Sommerloch im rechten Newsportal

Die ehrgeizige Jungjournalistin Aga wechselt im Drama „**Bis es blutet**“ (Arte, 5.12., 20.15 Uhr) vom Sports-Ins Investigativ-Ressort eines rechts-konservativen Newsportals. Als in einer hessischen Kleinstadt eine Teenagerin verschwindet, wird Aga von ihrem Chef auf die Story angesetzt. Gemeinsam mit dem abgebrühten Fotografen Thorsten soll sie das Sommerloch des Boulevardportals füllen.

Wenn der beste Freund sterben soll

Eric (Edin Hasanovic, *sitzend*) bester Freund Alex (Max Hubacher, *Mitte*) ist unheilbar krank. Eric hat keine Ahnung, wie das geht: sich verabschieden. Kurzerhand bewirbt er sich bei Bestatter Volker Mutz (Peter Kurth). Eric und Alex' hochschwängere Freundin Karla (Svenja Jung) schlagen sich durch die folgenden Wochen wie durch einen aberwitzigen Albtraum. Schließlich entflammt ein Streit zwischen Alex' Eltern und Karla, wo Alex bestattet werden soll. Der Film „**Sterben für Beginner**“ (3sat, 1.12., 20.15 Uhr) basiert auf dem Sachbuchbestseller „The End: Das Buch vom Tod“ von Eric Wrede. Foto: ZDF/René Gorski

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsbu.rg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

bundesweit empfangbar über DAB+ sowie über Kabel, Satellit, Internet, Telefon, Sprachassistenten und über die Horeb-App.

Ihr Gewinn



Endlich wieder fit im Kopf

Indische Yogis merken sich mit 90 Jahren noch komplexe Texte, japanische Gedächtnismeister rufen mühelos lange Zahlenreihen ab, und Künstler oder Wissenschaftler vollbringen selbst im hohen Alter kreative Höchstleistungen. Diese Beispiele zeigen: Geistige Fitness ist keine Frage des Alters, sondern der richtigen Gewohnheiten.

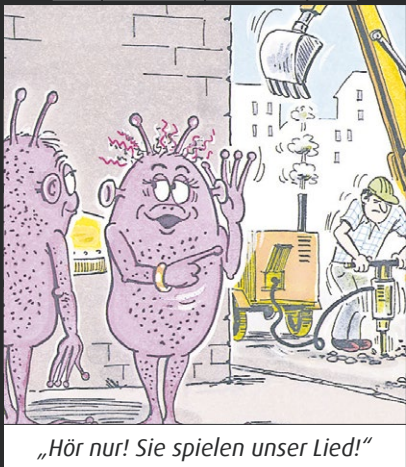
Das Buch „So bleiben Sie topfit im Kopf – Wie Senioren ihr Gehirn trainieren und jung halten können“ verbindet wissenschaftliche Erkenntnisse mit 200 effektiven und unterhaltsamen Übungen für das Denk- und Erinnerungsvermögen. Verfasst hat es der ehemalige Arzt Jürgen Brater, der sich mit einer großen Zahl von Sachbüchern zu Themen wie Medizinwissen und Alter einen Namen gemacht hat.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

**Einsendeschluss:
3. Dezember**

Über das Buch „Einfach gut!“
aus Heft Nr. 46 freuen sich:
Sr. Mathilde Fischer,
81671 München,
Christine Lorenz,
94121 Salzweg,
Richard Schmid,
89297 Roggenburg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 47
geben wir in der nächsten
Ausgabe bekannt.

Fecht- waffe	Ansatz zur Landung	Erpel	▽	Mantel der Araber	Kfz-K. Lk. Dahme- Spree- wald	semi- tischer Wetter- gott	▽	Rauch- Nebel- Gemisch	▽	englisch: Tier	dt. Normen- zeichen (Abk.)	ein Umlaut
▷	▽	▽			▽	histor. spani- sche Flotte	▷	9		▽	▽	▽
▷				kirchl. Sozial- dienst	▷	2						
Mutter Marias			Lasttier	▷				Wachol- der- brannt- wein	▷		11	Berüh- rungs- empfin- den
Name mehrerer Päpste	▷							Heilig- tum des Islam	ärztliche Beschei- nigung		Meeres- bucht	▽
▷	8							▷	▽		▽	
von geringer Länge			täg- liches Einerlei					▷		6		
Ent- schei- dungs- freiheit	Brannt- wein- sorte	▽						Land- karten- werk		Roman von King (engl.)	▷	
▷	▽							Film von Steven Spiel- berg	▷		Kraftfah- rerorga- nisation (Abk.)	
eng- lische Anrede (Herr)		Konflikt		Alpen- pflanze	▽	Sonntag nach Ostern	▽	ein Kunst- leder	▷			
▷		▽				gesun- gene kath. Messe	▷			japan. Kampf- sportart (Jiu-...)	▽	
sich wundern	▷					5		ent- weder ...	Vorname von Ex- Radprofi Ullrich	▷		
▷				Spezies		herbe Limo- nade	▷	▽				deutsche Vorsilbe
Polster- material			assyri- sche Haupt- stadt	▷	▽			1	spa- nische GmbH		englisch: ist	▽
Papst- krone	▷			10		Kanton der Schweiz	▷		▽		7	
Haus- halts- plan	▷				Einbuße	▷	3					

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Gebinde der Heilserwartung
 Auflösung aus Heft 47: **LEUCHTTURM**



▲ „Hoffentlich stört Waldi Sie nicht bei der Arbeit?“

Illustrationen: Jakoby

Erzählung Gebete



Mutter Jeanne betet nicht mehr für uns. Natürlich ist an allem wieder dieser unmögliche Monsieur Hire schuld. Dieser nörgelnde Alte. Ein ehemaliger Mathematik-Professor und ein rechtshaberischer Prozesshansel dazu. Ich habe auf dem Gymnasium drei Jahre lang unter ihm gelitten! Gut, das hätte ich ihm noch vergeben können. Aber dass er es war, der Mutter Jeanne davon abbrachte, für uns zu beten – das verzeihe ich ihm nie!

Damals, als ich noch ein Kind war ging ich, wenn schwere Klassenarbeiten bevorstanden – zum Beispiel bei Monsieur Hire –, abends zu Mutter Jeanne. Sie lebt in einem alten Hexenhäuschen draußen vor unserem Dorf. Aber sie ist keine Hexe. Sie ist klein, zart und hat Augen, die alles gesehen haben und dennoch voller Liebe sind. Heute kommt es mir so vor, als habe sie immer in der Küche gestanden und Gemüse geputzt, während ich ihr mein Leid klagte.

„Mutter Jeanne“, sagte ich, „ich kriege diese Zahlen einfach nicht in meinen Kopf. Bestimmt erreiche ich morgen bei der Mathearbeit nie und nimmer die Punktzahl.“ Kaum hatte ich das gesagt, wischte sich Mutter Jeanne ihre Hände ab und legte mir die rechte auf den Scheitel. „Mein Kind“, meinte sie, „ich werde heute abend in der Kirche eine Kerze für

dich entzünden und beten. Ich bin sicher, dass du deine Prüfung schaffst. Und jetzt geh nach Hause und lerne noch ein wenig. Guten Abend, mein Kind.“ So bin ich mit ihrer Hilfe gut durch die Schule gekommen.

Später erbetete Mutter Jeanne den richtigen Beruf für mich, netzte Freunde, und betete mir meinen ersten Liebeskummer weg. Natürlich war ich nicht die einzige, für die sie betete. Das ganze Dorf ist immer mal wieder zu ihr gepilgert. Ich denke heute, dass wir all die Jahre so gut miteinander gelebt haben, verdanken wir vor allem Mutter Jeanne. Aber damit ist es jetzt vorbei. Durch die Schuld von Monsieur Hire.

Wie gesagt, Monsieur Hire ist kein netter älterer Herr. Aber natürlich hätte ihm keiner von uns diesen Unfall gewünscht. Es geschah auf der Kreuzung am Marktplatz. Monsieur Hire, einer, der nie nach rechts oder links schaut, radelt wie blind voran und ein Autofahrer schafft es nicht, rechtzeitig zu bremsen. Zum Glück ist nicht viel passiert. Die Acht in seinem Fahrradreifen konnte schnell repariert werden. Schlimmer sah es schon bei dem nagelneuen Peugeot aus: Der Lack war zerkratzt, die Stoßstange angedetscht. Die Reparatur würde mindestens 5000 Francs kosten. Monsieur Hire würde zahlen müssen, das stand fest. Denn der Autofahrer hatte Vorfahrt.



Aber Monsieur Hire weigerte sich nicht nur hartnäckig, den Schaden zu bezahlen – er zeigte den unglücklichen Autofahrer auch noch an. Als alter Mathematiker, der er ja nun mal ist, hatte er alles ganz genau ausgemessen. Er untersuchte die Bremsspuren und schritt seine Fahrstrecke ab und zeichnete Tabellen auf. Sie beweisen, dass der Autofahrer, der im Schritt-Tempo gefahren war, zu schnell gewesen sei, dass er, Monsieur Hire, den Wagen gar nicht hätte bemerken können und unschuldig sei. Natürlich war das der reinste Unsinn. Aber der schlaue Monsieur Hire wusste ja, wie zahlengläubig die Menschen sind.

Immerhin, so ganz siegesgewiss war er doch nicht. Darum ging er am Abend vor dem Prozess zu Mutter Jeanne und bat sie, für ihn zu

beten. Er ersparte ihr schmerzliche Einzelheiten, und gutmütig, wie sie nun einmal ist, entzündete sie für ihn eine Kerze und betete.

Am Nachmittag darauf feierte Monsieur Hire im Gasthaus seinen Triumph. Nicht nur, dass er den Schaden am Auto nicht bezahlen musste. Nein, es waren ihm noch 10000 Francs Schmerzensgeld zugesprochen worden. So prahlte er lauthals und erzählte, wie geschickt er alles eingefädelt hätte, zeigte all seine Tabellen und Zahlen, die nur einen Fehler hatten: Sie waren gefälscht! Er wusste nicht, dass gerade an diesem Tag Mutter Jeanne in der Küche des Wirtshauses saß und alles mitanhörte.

Nun kann sich gewiss jeder vorstellen, was da in der herzensguten Frau vorging. Mit der Macht ihres Gebetes hatte sie einer Sünde Vorschub geleistet! Gewiss, ohne es zu wissen. Aber eben doch. Seitdem verweigert sie auch den guten Menschen im Dorf ihre Gebete. „Ich kann nur in eure Gesichter, nicht aber in eure Herzen schauen. Ich möchte nicht noch einmal Schuld auf mich laden.“

Es ist ganz furchtbar! Und das gerade zu einem Zeitpunkt, wo mein Roland mir die allergrößten Sorgen macht und ich Mutter Jeannes Gebete für uns beide dringend gebrauchen könnte ...

Text: Katrin Martin (Ag. Fröbling),
Foto: gem

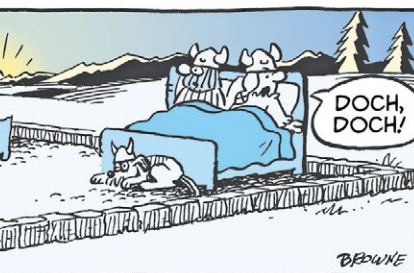
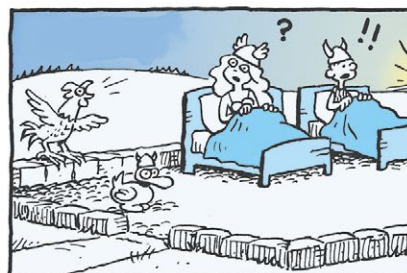
Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 47.

4	2			8	6	1		
	3	2	1	6	7			
	8		7	4		3	2	
	5	6	7					
2		6			1	4	3	
9	3		8	2	1	5		
3	4	9		8		2		6
2	8	1			7		4	
7	6		4	9	2			1

	2	6	4		5		7	
	3		2		7	1		
	5					9	2	
		3	5	4	1			
4	8							1
		1		8	6			5
			6	1			8	7
5				7		6		9
9	7				3			





Hingesehen

Die Stadt Ulm hat nicht mehr den höchsten Kirchturm der Welt. Kürzlich wurde am Christus-Turm der Sagrada Família in Barcelona das untere Element des Turmkreuzes montiert. Damit erreicht der zentrale Turm der Basilika nach Angaben der Erbauer nun eine Höhe von 162,91 Metern und überragt damit erstmals das Ulmer Münster. Dessen 1890 vollendeter Turm ist 161,53 Meter hoch. Mit der Anbringung des ersten Kreuzsegments begann die finale Bauphase des höchsten Turms der Sagrada Família. Der untere Arm des Kreuzes misst 7,25 Meter und wiegt 24 Tonnen. Er war seit Juli auf einer 54 Meter hohen Plattform über dem Mittelschiff positioniert und für die Montage vorbereitet worden. Nach Fertigstellung soll das Kreuz 17 Meter hoch und 13,5 Meter breit sein, etwa so groß wie ein fünfstöckiges Gebäude. Insgesamt soll der Turm eine Höhe von 172,5 Metern erreichen. *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Um den maroden Kirchturm der evangelischen Kirche in Fessenheim in Bayerisch-Schwaben zu retten, will der Ortspfarrer groß aufkochen. „Jeder, der 50 Euro oder mehr für den Fessenheimer Kirchturm spendet, bekommt von Pfarrer Heiko Seeburg persönlich eine Portion handgeschabter Käsespätzle gekocht“, teilte das Dekanat Donau-Ries mit.

Das große Käsespätzle-Kochen und -Essen soll am 20. Dezember bei einem Ak-



tionstag in Fessenheim stattfinden. Ziel sei eine Spendensumme von 100 000 Euro. Schirmherr der Aktion

ist der evangelische Regionalbischof für Schwaben-Altbayern, Klaus Stiegler.

Pfarrer Seeburg ist gut vorbereitet: „Wie man Käsespätzle macht, hat mir meine Mutter beigebracht“, sagte er. Der Pfarrer hofft auf bis zu 700 Teilnehmer. In diesem Fall wären rund 70 Kilogramm Spätzle notwendig. *epd; Foto: gem*

Wieder was gelernt

1. Wann begann der Bau der Sagrada Família?

- A. 1882
- B. 1906
- C. 1924
- D. 1963

2. Welcher Papst erhob sie zu einer Basilica minor?

- A. Paul VI.
- B. Benedikt XVI.
- C. Johannes Paul II.
- D. Johannes XXIII.

Lösung: 1 A, 2 B

Zahl der Woche

27

Prozent der Deutschen kaufen einen Adventskalender für sich selbst. 25 Prozent beschenken ein Kind damit, 21 Prozent den Partner. Dies ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov. Besonders beliebt sind dabei die „Klassiker“, gefüllt mit Schokolade: 60 Prozent gaben an, sich diese Variante zu gönnen.

Auf Platz zwei folgen Beauty- und Kosmetikskalender (20 Prozent), die vor allem bei Frauen beliebt sind: Hier bevorzugten sie 30 Prozent, unter den Männern neun Prozent. Zu Getränke- (16 Prozent) und Feinkostskalendern (15 Prozent) greift demnach gut jede und jeder Sechste. 42 Prozent wollen in diesem Jahr gar keinen Adventskalender kaufen.

85 Prozent der Befragten wollen höchstens 50 Euro für einen fertigen Adventskalender ausgeben. Bei den Jüngeren könnte sich dagegen jeder Zehnte vorstellen, mehr als 50 Euro zu bezahlen. *KNA*

Impressum

Neue Bildpost, gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Maximilian Lemli, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab

Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 42 vom 1.1.2025.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

KONPRESS
Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karla Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Vierteljährlich EUR 25,80.
Einzelnnummer EUR 2,00.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Bereitsein für das Unerwartete

Im Advent ist über das Gegenwärtige hinaus noch Raum für Neues und Zukünftiges

Überraschungsbesuche sind nicht jedermanns Sache. Doch auch die Ankunft Christi lässt sich nicht planen. Warum es sinnvoll ist, den Advent für eine gute Vorbereitung zu nutzen.

Ein Überraschungsbesuch – was Papst Franziskus gut beherrscht hat, das führt auch sein Nachfolger weiter: einfach irgendwo auftauchen, plötzlich da sein und den Menschen begegnen. So tauchte Papst Leo XIV. im Sommer unerwartet in Castel Gandolfo auf, der Sommerresidenz der Päpste. Auch andernorts ist der Pontifex schon unangemeldet gesichtet worden. Spontan scheint er zu sein, wenngleich vielleicht doch etwas zurückhaltender als Franziskus, bei dem man stets mit einer unverhofften Begegnung rechnen musste – oder: durfte.

Von einem Überraschungsbesuch ist auch im Evangelium des ersten Adventssonntags (siehe Seite 10) zu hören. Dort geht es ebenfalls darum, dass jemand plötzlich und unangekündigt auftaucht: nämlich Christus, der uns sein Kommen zugesagt hat. Aber diese Ankunft in dieser Welt ist nicht planbar, nicht vorhersehbar. Christus kommt überraschend.

Das sagt auch dieser Abschnitt aus dem Matthäusevangelium: Einer, der auf dem Feld arbeitet, wird mitgenommen, einer zurückgelassen. Wie in den Tagen des Noah, als die Menschen in den Tag hineinlebten und nichts Böses ahnten. Und auf einmal war sie da, die große Flut, die alles weggerafft hat. Ebenso verhält es sich mit dem Kommen des Menschensohnes: Er kommt zu einer Stunde, in der niemand es erwartet.

Dann ist er da, und es gibt kein Zurück mehr. Um so wichtiger ist es, auf dieses überraschende Kommen vorbereitet zu sein. Denn es soll



▲ Eine adventliche Begegnung mit dem Unerwarteten: Überrascht von der menschenleeren Basilika Santa Maria Maggiore in Rom hält ein Besucher einen Moment inne.
Foto: KNA

uns nicht so gehen wie den Menschen zur Zeit des Noah, die überumpelt werden von der Flut und die ihr nichts mehr entgegensetzen können.

Christus entgegengehen

Vorbereitung – für viele Menschen ist das das große Motto der Adventszeit. Vorbereitet sein für Weihnachten, für das große Fest, an dem die Familie zusammenkommt und zuvor vieles erledigt werden will. Dabei ist es für Christen wichtig, sich nicht nur äußerlich auf das Fest einzustellen, sondern auch innerlich. Im Advent sind wir angehalten, uns neu auf Christus auszurichten, der uns sein Kommen in unsere Welt zugesagt hat.

Darum wird im Tagesgebet des ersten Adventssonntags gebetet: „Hilf uns, dass wir auf dem Weg der Gerechtigkeit Christus entgegengehen und uns durch Taten der Liebe auf seine Ankunft vorbereiten.“ Die Vorbereitung auf dieses Ereignis kann sich dadurch ausdrücken, dass man ein Leben führt, das dem

Evangelium entspricht. Wir sollen Christus einen Platz einräumen, seine Barmherzigkeit, seine Liebe im Alltag verbreiten. Wir sollen uns ausrichten auf Gott, der Hoffnung und zugleich Stärke ist.

All das sind Bestandteile eines Lebens, das auf den Überraschungsbesuch des Menschensohnes vorbereitet ist. Elemente eines Lebens, in dem Christus das Fundament von allem ist. Denn er ist es, der trägt und hält, der Perspektiven und Zukunft verschenkt.

Offen für das Kommende

Der große Theologe Karl Rahner (1904 bis 1984) hat das einmal so formuliert: „Im Advent sollten wir uns fragen, ob Geist und Herz in uns über das Gegenwärtige hinaus noch ein wenig Raum für Neues und Zukünftiges haben.“ Was Rahner damit meint: Im Advent gilt es, sich auszustrecken nach dem, was vor uns liegt. Uns ausrichten auf das Kommen Christi, das wir gläubig erwarten. Wir sollen uns nicht erschöpfen in dem, was uns gerade

jetzt in diesem Augenblick gefangen hält.

Wir sollen uns nicht nur in Anspruch nehmen lassen von den vielen Vorbereitungen, die für das konkrete Fest getroffen werden müssen – Geschenke besorgen, ein besonderes Mahl zaubern, die Wohnung schmücken. Sondern wir sollen offenbleiben für Überraschungen, für das Neue und Unerwartete, das in die heutige Welt einbrechen will.

Offen für die vielen Begegnungen mit Menschen, die in den kommenden Wochen bis Weihnachten möglich sind. Und offen sein für Christus, der uns seine Nähe und Gegenwart schenken will, die immer wieder überraschend in unser Leben einbricht. Bereit sein für das Zukünftige, offen sein für das überraschend Neue: Das ist eine gute Haltung, die wir in dieser Adventszeit einüben können.

Fabian Brand (KNA)

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Spendenbeilage von K-TV Fernsehen, Opfenbach, und Eigenbeilage des Verlags „Namenstagskalender 2026“. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von Giesswein Walkwaren AG, Brixlegg, und Spendenaufruf vom Caritasverband Augsburg e. V. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

1000 Gesundheits-Wochen
Ab 395 € · Tel. 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



Es ist auch eine soziale Wahrheit, dass der Mensch nicht bloß vom Brote lebt, sondern des Wortes Gottes bedarf, um zu existieren.
Adolph Kolping

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 30. November

Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts! Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht! (Röm 13,12f)

Ist das nicht eine alternative Lebensweise als Christen für diese Adventszeit, die der heilige Paulus uns heute mit auf den Weg geben will? Sie ist herausfordernd, nicht so zu leben wie die meisten unserer Zeitgenossen – eben alternativ!

Montag, 1. Dezember

Viele Völker gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. (Jes 2,3)

Es ist Zeit umzukehren. Neu auf das Wort des Herrn zu hören und danach zu handeln. Als Pilger der Hoffnung unterwegs zu sein in diesem Advent und anderen ein Licht zu bringen.

Dienstag, 2. Dezember

Er richtet nicht nach dem Augenschein und nach dem Hörensagen entscheidet er nicht, sondern er richtet die Geringen in Gerechtigkeit und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist. (Jes 11,3)

Der Prophet Jesaja lädt uns ein, unsere Mitmenschen mit den Augen des Messias zu sehen. Erfüllt vom Geist der Liebe sich für die Armen in unserer nächsten Umgebung zu engagieren und den Frieden zu suchen.

Mittwoch, 3. Dezember

Siehe, das ist unser Gott, auf ihn haben wir gehofft, dass er uns rettet. Das ist der HERR, auf ihn haben wir gehofft. Wir wollen jubeln und uns freuen über seine rettende Tat. Denn die Hand des HERRN ruht auf diesem Berg. (Jes 25,9f)

Hoffnung spricht aus diesem prophetischen Wort und will unseren Blick auf den lebendigen Gott in unserer Mitte richten. Wo habe ich in den letzten Tagen seine rettende Nähe erfahren?

Donnerstag, 4. Dezember

Festem Sinn gewährst du Frieden, ja Frieden, denn auf dich verlässt er sich. Verlasst euch stets auf den HERRN; denn GOTT, der Herr, ist ein ewiger Fels. (Jes 26,3f)

Öffnen wir Jesus, dem Friedensfürsten, unser Herz! Er lädt uns ein, zu vertrauen und unseren Blick auf ihn zu richten.

Freitag, 5. Dezember

Sie werden den Heiligen Jakobs heilighalten und den Gott Israels werden sie fürchten. Dann werden, die verwirrten Geistes waren, Einsicht erkennen, und die murrten, nehmen Belehrung an. (Jes 29,23f)

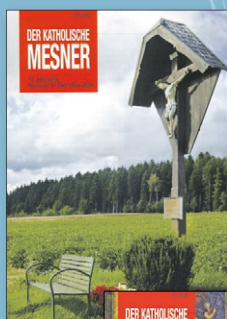
Was oder wer ist für mich heilig? Gottes lebendiges Wort will mich

heilen, stärken und mir Orientierung schenken. Will ich sein heiliges Wort aufnehmen, damit es in meinem Herzen fruchtbar werden kann?

Samstag, 6. Dezember

Du Volk auf dem Zion, das in Jerusalem wohnt, ganz sicher wirst du nicht mehr weinen. Ganz sicher wird er dir gnädig sein auf die Stimme deines Hilfeschreis hin; sobald er es hört, antwortet er dir. (Jes 30,19f)

Der Prophet Jesaja begleitet uns durch den Advent mit seinem Aufruf, zu Gott umzukehren, ein Leben mit dem lebendigen Gott wieder zu suchen. Ein Leben ohne Gott führt in Leid und Tod, wie wir es gerade weltweit erleben. Wo suche ich Hilfe in meiner Not?



**6 x im Jahr
bestens
informiert!**

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.